

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Weg mit den Hasardeuren!

Die Deutsche Republik soll keine — Ostbank sein!

Zu Beginn der heutigen Reichstagsitzung sah man mit einigem Erstaunen die Deutschnationalen Frau Lehmann in Vertretung Hugenbergs am Rednerpult. Erst nach ihrer Vortellung einiger Zeitungsausschnitte wurde die Sitzung politisch. Herr von Kardorff, lang, stimmungswillig und temperamentvoll, holte nach verschiedenen Seiten weit aus. Zunächst nahm er sich Hugenberg vor, und es war wieder das Bild wie gestern. Der Führer mit dem Papagenoschloß reagierte auf die furchtbaren Angriffe des Volksparteilers nur mit Gesten der Verlegenheit und dummem Lachen. Später wandte sich Kardorff in gemildeter Tonart gegen die Reichsregierung, mit deren Haltung in der Beamtenfrage er nicht einverstanden ist. Sofort meldete sich Severing zum Wort. Hatte nicht Kardorff selbst von Volksverhetzung und Volksvergiftung gesprochen — und dann sollte den Beamten gestattet sein, sich hemmungslos an diesem Treiben zu beteiligen! Severing setzt sich ausführlich mit den Professoren des Staatsrechts auseinander. Am so stärker wirkt dann der polemische Schluß mit der Aufforderung, Hugenbergs Volksbegehren abzulehnen und damit Deutschland vor dem Schicksal der Ostbank zu bewahren.

Das Haus hatte Kardorff und Severing mit Spannung angehört, und auch dem folgenden Redner der Sozialdemokratie, Breitscheid, gelang es noch, sich seine Aufmerksamkeit zu erhalten. Aber beim Aufruf des nächsten Redners, des Grafen Reventlow, ergoß sich ein Menschenstrom in die Wandelhalle und das Restaurant. Nun wird es erst wieder beim § 4 interessant werden, zu dem Landsberg und von den Deutschnationalen Everling gemeldet ist. In der letzten Nacht hat die deutschnationalen Fraktion bis gegen 3 Uhr nachts über diesen berühmten Paragraphen gestritten, und, wie es heißt, ist es gelungen, die Opposition zum Stillbleiben zu zwingen. Sie wird sich darauf beschränken, an der namentlichen Abstimmung nicht teilzunehmen!

Kardorff — Severing — Breitscheid.

Abg. Frau Lehmann (Dnat.) äußert ihr Mißfallen über die Rundfunkreden der Minister, bekämpft den Versailles-Kriegsschuldparagraphen und verurteilt Schulmänner, die das erzwungene Kriegsschuldgeständnis sogar in die Schulbücher aufnehmen wollen. Statt einer großen Regierungskundgebung gegen die Kriegsschuldfrage kam das Einzelverbot für die Beamten und Polizeikampf gegen harmlose Plakate.

Abg. v. Kardorff (D. Sp.): Das Volksbegehren war in erster Linie gegen Dr. Stresemann und dann gegen unsere Partei gerichtet. Die politische Willensbildung hat durch die Parlamentswahl zu geschehen, aber nicht durch Volksabstimmung über so komplizierte Fragen, die die große Menge nicht verstehen kann. Wer hat denn schon den Young-Plan gelesen? (Geschrei rechts.) Warum haben wir als Redner nicht Herrn Hugenberg gesehen, dem sein „Lokal-Anzeiger“ mit Bismarck verglichen hat. (Große Heiterkeit.) Bismarck aber hat im Reichstag gesprochen. (Hugenberg sitzt da und lächelt.) Mit diesem Volksbegehren konnten sie nur der deutschen Außenpolitik Schwierigkeiten bereiten. (Zuruf rechts: Das wollen wir ja gerade! — Stürmisches Hört, hört!) Ihr Volksbegehren zwang uns, dagegen zu kämpfen, dadurch wurde der Eindruck im Ausland erweckt, als könnten wir gar nicht erwarten, daß der Young-Plan durchgeführt wird. (Beifällige Zustimmung der Mehrheit.) Ohne Sie (nach rechts) wäre der Dawes-Plan nicht Gesetz geworden. Der Young-Plan erleichtert wenigstens das Schicksal der jetzigen Generation, die schwerere Opfer gebracht hat als irgendeine vorher. (Große Heiterkeit ersticht, als auf eine linguistische Frage des Redners an Hugenberg, dieser bloß mit dem Kopf hin und her wackelt.) Heute wird die zweite Zone geräumt, bald auch die dritte. Die befreiten Gebiete werden dankbar Stresemanns und seiner Mitarbeiter gedenken, aber nicht des Herrn Hugenberg. Er will gegen den Marxismus kämpfen, aber sein Bundesgenosse Goebbels schreibt, daß die Nationalsozialisten gelegentlich auch mit den Marxisten stimmen werden. Durch die Politik Hugenbergs wird die

starke Stellung der Sozialdemokratie unangreifbar und im nächsten Reichstag, dem Hugenberg eine bürgerliche Mehrheit nicht gönnt, sogar beherrschend. Dann kann die Sozialdemokratische Partei dem Herrn Hugenberg ein Denkmal setzen als einem, der ihr zwar nicht angehört, aber mehr für ihre Größe getan hat

Der Reichstag gegen Hugenberg



Die Freitagssitzung des Reichstags. Am Rednerpult Reichsaußenminister Dr. Curtius.

als irgendein Parteimitglied. (Große Heiterkeit.) Wenn Sie zur Enthüllung dieses Denkmals einen Festredner brauchen, stelle ich mich gern zur Verfügung. (Wiederholte Heiterkeit.) Der Redner kritisiert dann den Kampf der Regierung gegen das Volksbegehren als übertrieben und nur der Rechten nützlich. Mit dem Abstimmungstag des 22. Dezember sind wir einverstanden, denn es muß mit dieser Verhetzung und Vergiftung schnellstens Schluß gemacht werden. Vor der neuen Haager Konferenz muß die Finanzreform vorgelegt werden, von der wir eine Reform der direkten und der Kommunalsteuern unbedingt erwarten. (Beifall der Deutschen Volkspartei.)

Reichsinnenminister Severing:

Nach seiner Rückkehr aus dem Haag hat Dr. Stresemann erklärt, es sei höchste Zeit für die Regierung, ihr Schweigen zu brechen und gegen die Agitation wider den Young-Plan die notwendigen Richtigstellungen vorzunehmen. Als am 7. Juni der Young-Plan bekannt wurde, da hatten die Leute, die sich später zum Volksbegehren zusammenschlossen, jede Möglichkeit, alle Propaganda gegen den Young-Plan zu betreiben. Die Regierung aber mußte aus Rücksicht auf ihre künftigen Unterhändler größte Zurückhaltung bewahren, um ihnen nicht die Arbeit zu erschweren. Deshalb konnten wir bis zum Abschluß der Haager Konferenz den irreführenden Behauptungen der Rechten nicht entgegenzutreten. Wir haben von vornherein begriffen, daß die wahre Absicht des Volksbegehrens gegen die Demokratie, das heutige System, die Weimarer Verfassung gerichtet war. Dabei haben besonders die Nationalsozialisten und ihnen folgend auch Herr Hugenberg den Mund so voll genommen, daß es angezeigt erschien, durch zweckmäßige Propaganda der Reichsregierung dem deutschen Volke klar zu machen, daß diese Opposition nicht die politische Macht hinter sich hat, und daß es darauf ankommen mußte, die Zahl der Einzelnennungen so niedrig wie möglich zu machen. (Ein Schimpfen der Hakenkreuzler wird zur Ordnung gerufen.) Daß uns das gelungen ist, unsere Propaganda also nicht der Rechten genügt hat, beweist das Ergebnis des Volksbegehrens. Ich hatte den Herren fünf Millionen Stimmen zugesagt, es ist aber, Topp das erforderliche Zehntel zusammengekommen.

Die Redner der Rechten haben auch über das Stahlhelmverbot im Westen

gesprochen. Wir werden uns in der nächsten Woche ausführlicher darüber unterhalten. Zunächst dachte ich selbst daran, das Verbot des preussischen Innenministers erst nach Abschluß der Eintragung in Kraft zu setzen. Dadurch wäre aber eine gewisse Schamerei, auch eine gewisse Ungleichheit in Preußen erzeugt worden, und dann hätte die Rechte ein Verbot zu diesem Zeitpunkt ja sicherlich als Racheakt der Regierung für das Zustandekommen des Volksbegehrens bezeichnet. Also wie wir es machten, was es verfehlt. Darum folgten wir der klaren Stimme unseres Gewissens und dem Gesetz.

Von dem § 4 hat auch Herr von Kardorff, der das Vorgehen der Regierung kritisiert, betont, daß sein Inhalt parlamentarisch nicht zu kennzeichnen sei. (Hakenkreuzler Fried: Ihre Politik ist unqualifizierbar! — Rufe links: Hochverräter! Falsche Pöble hat er ausgestellt!) Man verlangt von den Ministern doch zuviel Selbstverleugnung und Geduld, wenn sie gegen ihre Brandmarkung als zuchtunwürdig nicht auftreten sollten.

Deshalb stehe ich nicht an, selbst auf die Gefahr, mir den Zorn des Herrn von Kardorff und seiner Partei zuzuziehen, zu erklären, daß Beamte, die sich mit dem Inhalt des § 4 identifizieren, im Dienste der Republik keinen Platz haben können. (Stürmisches Beifall links.)

Die Herren Kardorff und Bredt gehen von falschen Voraussetzungen aus. Was ich eben gesagt habe, war meine grundsätzliche Auffassung, ist aber durchaus nicht die Ankündigung entsprechender Maßnahmen. (Lachen und Zwischenrufe rechts.) Ich bin doch nicht allein die Reichsregierung. Auf Anfragen bei Beginn der Hugenbergischen Kampagne habe ich erklärt, ich würde der Reichsregierung eine Stellungnahme zur Frage der Eintragung von Beamten nicht vorschlagen. Hätten wir eine solche Warnung erlassen, so wäre sie in der Rechtspresse als unerhörte Einschränkung der Volksrechte hingestellt worden. Ich habe mir gesagt, auf die paar zehntausend Stimmen derjenigen Beamten, die heute noch bei den Deutschnationalen sind, kommt es nicht an. Ich halte also die Absicht, bis zum Abschluß des Volksbegehrens nicht Stellung zu nehmen. Aber es

kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Am 14. Oktober besaß ich einen Reichswehrbrief vom Hugenberg-Ausschuß, daß er auf eine telephonische Anrufung des Reichsinnenministeriums wegen einer Drohung des Landrats in Bremerförde gegen die Eintragung von Beamten an das preussische Innenministerium verwiesen worden sei. Dieses Schreiben wurde, noch bevor ich es erhalten hatte, mit großem Lärm in der Presse der Rechten veröffentlicht. Hätte ich nun nicht geantwortet, so hätte man mir Völligkeit, Sabotage oder noch größere Schändlichkeiten vorgeworfen.

Ich habe deshalb geantwortet, daß ich zwar bereit bin, für die verfassungsmäßigen Rechte der Beamten einzutreten, aber daß ich es ablehne, den Beamten sozusagen Immunität zu erteilen. Dazu war ich nicht befugt, soweit geht auch die Verfassung nicht. Ich habe mitgeteilt, daß die Reichsregierung bereit ist, die verfassungsmäßigen Rechte der Beamtenhaft vor jeder unzulässigen Beeinträchtigung zu schützen; nach der Rechtsprechung des Reichsdisciplinarhofs muß das Verhalten der Beamten mit dem Anstand und den Gesetzen im Einklang stehen. Der § 4 des Volksbegehrens überschreitet jedoch diese Grenzen, da er die Regierung als zuchtunwürdig hinstellt. Die übergroße Mehrheit der Beamten teilt diese Meinung der Reichsregierung. Deshalb erkläre ich, daß die Reichsregierung nicht in der Lage und auch nicht gewillt ist, diejenigen Beamten, die durch das Eintreten für das Volksbegehren die verfassungsmäßigen Grenzen überschreiten, vor dem disziplinarischen Einschreiten der zuständigen Behörden zu schützen. Zu dieser Erklärung siehe ich auch heute. Die Eintragungsfälle von Beamten liegen sachlich und rechtlich alle verschieden, so daß eine generelle Stellungnahme unmöglich ist. Jeder einzelne Fall muß vom Disziplinargericht geprüft werden, und ich bin fest überzeugt, daß das Disziplinargericht zu dem richtigen Ergebnis kommen wird. Die grundsätzliche Frage unterliegt der Entscheidung des Staatsgerichtshofs, und es ist nicht üblich, daß Regierung und Reichstag sich in ein schwebendes Verfahren einmischen. Was die

Redeerlaubnis für Hugenberg im Rundfunk

anbelangt, so ist er schriftlich zu einem Vortrag eingeladen worden; er hat aber abgelehnt. (Lebhaftes hört! hört! und große Heiterkeit.)

Ich komme nun zum Abgeordneten Oberjöhren (abnehmende Rufe links). Ich polemisiere so nicht gegen ihn, muß aber einige seiner unrichtigen Behauptungen richtigstellen. Ich will den Einfluß des Herrn Hugenberg als Generalsekretär seiner Partei nicht eingehend untersuchen. Aber manchmal habe ich doch das Gefühl, als müßte man über die Tätigkeit des Herrn Hugenberg in seiner Partei schreiben:

Willst du nicht mein Bruder sein,
So stelle ich die Zahlungen ein.

(Stürmische, anhaltende Heiterkeit.) Die Einigkeit im Lager der Rechten scheint so nicht übermäßig groß zu sein. So hat zum Beispiel der Preussische Landtag vorben die Immunität des nationalsozialistischen Abg. Lohje aufgehoben, weil Abg. Oberjöhren eine Klage gegen ihn eingeleitet hat. (Hört! hört!) Ich bin fest überzeugt, nach dem Volksentscheid werden die Nationalsozialisten und Stahlhelmler von den Deutschnationalen wieder abdrücken. Herr Oberjöhren lagte, das Volksbegehren sei erst durch die Verfassungsverstöße der Reichsregierung von einer außen- zu einer innenpolitischen Angelegenheit geworden. (Sehr war rechts.) Sehr falsch, meine Herren! Bereits vor meiner schon erwähnten Erklärung sind in zahlreichen Artikeln der Presse der Rechten (der Minister zitiert sie alle) die

Innenen Umsturzziele der Aktion

herausgehoben worden. Das hat auch Herr Hugenberg in der ersten Sitzung des Ausschusses für das Volksbegehren am 9. Juli im Herrenhaus getan. Noch deutlicher wurde im „Völkischen Beobachter“ der Angriff gegen „Marxismus“, Demokratie und Zentrum verfaßt und die Parteien, die die Außenpolitik des Reiches tragen, sind als Schädlinge der Nation, als schamlose Verräter usw. bezeichnet worden. (Zustimmende Rufe der Nationalsozialisten.)

Ich möchte Ihnen (zu den Nationalsozialisten) doch empfehlen, ein wenig ruhiger zu werden. Sie werden mich einige Erfahrungen in der politischen Propaganda zugestehen. Wenn Sie auch durch starke Töne und marxistische Reklame einige Erfolge im Versammlungstreiben und dergleichen hervorbringen, so werden Sie doch wohl nicht glauben, daß dies ein Fundament für politische Arbeit sein kann. (Geschrei der Hofentzuster.) Hitler hat in seinem Buch 1923 geschrieben, das deutsche Volk bestehe zu einem Drittel aus Helden (Zuruf der Nationalsozialisten: Händlern), zum anderen Drittel aus Verrätern und zum letzten Drittel aus Feiglingen. (Lebhafte Zustimmung der Nationalsozialisten.) Nach dem Volksbegehren (schrieb Hitler, daß nur etwa ein Zehntel des deutschen Volkes sich als anständige Deutsche erwiesen hätten. Also das Drittel der Helden ist in den sechs Jahren schon auf ein Zehntel zusammengeschrumpft, aber auch qualitätslos von Helden auf bloß anständige Deutsche. (Heiterkeit.) Man hat gefragt, wer das juristische Gutachten der Reichsregierung verfaßt hat, und Herr von Freytag-Loringhoven, der genau weiß, daß solche Gutachten von den Sachbearbeitern der Ministerien ausgearbeitet werden, hat die Verfasser beschimpft. (Hört, hört!) Es ist eigenartig, daß ein Angehöriger der Kreisle, die sich als durch Besitz und Bildung für maßgebend bezeichnen, zu einer derartigen Verzerrung im Spiegel seitens der Beamten greift. (Sehr wahr, links.) Dabei weiß er ebenso wie Herr Brecht, der das Gutachten angefordert hat, daß nicht nur ein Staatsrechtslehrer vom Range des Prof. Anschütz, sondern neunzig Prozent aller Staatsrechtslehrer, ohne Unterschied der Partei, die Rechtsauffassung der Reichsregierung teilen.

Der Regierung hat es kein Vergnügen gemacht, den 22. Dezember für den Volksentscheid zu bestimmen. Aber dieses Datum ergab sich zwangsläufig aus den Dispositionen, die der Ausschuss für das Volksbegehren getroffen oder auch nicht getroffen hat. Schon am 9. Juli hat er beschlossen, das Volksbegehren zu betreiben. Er hätte also den Antrag viel früher einreichen können. Uebrigens hat Graf Westarp verlangt, daß der Volksentscheid noch in diesem Jahre durchgeführt werde, schon damit das Reich in der nächsten Haager Konferenz keine Zustimmung erteile, bevor der Volksentscheid vorüber ist. Ich hätte sehr gern den Volksentscheid in den Januar verlegt, schon um der Deffektivität zu zeigen, daß auch ein paar Wochen mehr den Volksentscheid nicht fördern können. (Sehr wahr, links.) An das Land richte ich die dringende Bitte, am 22. Dezember zu hängen zu bleiben und so die Abrechnung mit Herrn Hugenberg vorzunehmen.

Wenn aber in den Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien und in anderen Bundesstaaten Stimmberechtigte durch den Terror der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten gezwungen werden, zur Abstimmung zu gehen, so bitte ich sie, einen Strich durch den Stimmzettel und damit zugleich einen Strich durch die Rechnung des Herrn Hugenberg zu machen (Beifall).

Byrds Südpolflug geglückt.

18 Stunden Flugdauer. — 2500 Kilometer zurückgelegt.

New York, 30. November.

Nach einer Meldung der „New York Times“ hat Byrd ohne nennenswerte Zwischenfälle den Südpol überflogen, um seinen Standort in Little America wieder zu erreichen. Ueber den geglückten Flug herrscht in der gesamten amerikanischen Presse großer Jubel. Auch Staatspräsident Hoover hat Byrd gratuliert. Allgemein geht das Urteil dahin, daß dieser 1600-Meilen-Flug nach dem Südpol an sich bedeutend schwieriger gewesen sei, als der Nordpolflug Byrds. Streckenweise sei Byrd nur in 450 Meter Höhe über die anartische Eisbarriere geflogen.

Der Start des Kommandeurs Byrd erfolgte am Freitag früh 3.29 Uhr Greenwicher Zeit. Bis 5.30 Uhr wurden seine drohlichen Vorkosten im Bureau der „New York Times“ aufgenommen. Die Flugdauer betrug ungefähr 18 Stunden, die zurückgelegte Strecke 2500 Kilometer. „Times“ veröffentlicht in großer Aufmachung als erste telegraphische Meldung vom Südpol einen Funkpruch des Kommandeurs Byrd, der von seinem Flugzeug genau über dem Südpol abgefaßt wurde. Das Blatt hebt in den Ueberschriften hervor, daß das Flugzeug einen nahezu 4000 Meter hohen Gletscherpaß überfliegen mußte und daß das Südpolargebiet eine gewaltige Hochebene darstelle, an deren Rande vereiste Berge zu sehen waren. Der Proviant des Flugzeuges mußte zum Teil abgeworfen werden, damit die nötige Höhe zur Ueberquerung der Hochebene erreicht werden konnte.

„Geld her oder ich schieße.“

Verführter Geldraub. — Selbstmord des Täters

Heute mittag spielte sich in dem Bankgeschäft von Lühner u. Co. in der Jägerstraße 38 ein aufregender Vorfall ab. Mit vorgehaltener Pistole erschien dort ein jüngerer Mann, der von dem Inhaber des Geschäfts Geld forderte. Als ihm dies verweigert wurde, schoß sich der Täter eine Kugel in die Schläfe und war sofort tot.

Zu dem Vorfall erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Das Bankgeschäft von Lühner u. Co. hat seine Räume im Hoch-

Das deutsche Volk hat am 22. Dezember den Willen zum Ausdruck zu bringen, daß es nicht gesonnen ist, die Deutsche Republik so geführt zu sehen, wie — die deutsche Orbant! (Stürmischer, langanhaltender Beifall der Mehrheit.)

Abg. Dr. Breitscheid (Soz.).

Meine Fraktion hat gestern gemeinsam mit den anderen Regierungsparteien ihren grundsätzlichen Standpunkt zu dem vorliegenden Gesetz zu Geltung gebracht. Ich will hier nur noch auf Einzelfragen eingehen, die dabei von den verschiedenen Rednern berührt worden sind. Wir bedauern, daß die deutschnationalen Reden nicht von denen gehalten worden sind, die in der ersten Linie des Kampfes für das Volksbegehren stehen, vielmehr von denen, die in der zweiten und dritten Linie ihren Platz haben. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Nicht bezweifelt werden kann, daß das Gesetz verfassungsändernd ist. Alle Merkmale dafür sind gegeben. Nun liegen Anträge auf Hinausschiebung des Abstimmungstermins vor. Ich verstehe Sie (nach rechts) nicht, entweder wollen Sie wirklich eine außenpolitische Wirkung erzielen, entweder glauben Sie an das Gesetz, dann müssen Sie auf Beschleunigung hinarbeiten, oder Sie glauben nicht daran, dann muß es Ihnen vollkommen gleichgültig sein, ob nach dem Wunsch des Grafen Westarp am 22. Dezember oder im Januar abgestimmt wird. (Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien.)

Die Redner der Nationalsozialisten und Deutschnationalen haben hier bei ihrem Auftreten eine heitere Stimmung zur Schau getragen, alles nur um draußen Eindruck zu machen. Wer gehört hat, wie Herr Oberjöhren hier den Mund aufmachte, der hätte nicht geglaubt, den

Vertreter von kaum 10 Prozent

zu hören. Sie (zu den Deutschnationalen) jammern über Terror. Jeder andere hat ein Recht dazu, nicht aber die Nachfahren der alten Konfessionen, weder mit Rücksicht auf ihre Vergangenheit, noch auf die Gegenwart. Denn unter Ihrem Regime konnte ja ein Sozialdemokrat nicht einmal Nachwähler werden. (Sehr wahr! links.) Dabei predigen Sie jetzt in Pommern z. B. den schlimmsten Terror gegen alle, die nicht für das Volksbegehren eingetreten sind. Die deutschnationale „Pommersche Tagespost“ verweigert sich in dieser Beziehung zu einer geraden üblen Heppolitik.

Ein Wort von den Beamten. Der Beamte soll heute freier sein, als er im alten Staate war. Aber auch diese Freiheit hat ihre Grenzen (Sehr richtig! links) und wenn ein Volksbegehren eingeleitet wird, durch das die Minister der Republik zuchtlos haussüß genannt werden, dann kann man wohl meinen, daß Beamte, die den anrüchigen § 4 unterzeichnen, nicht würdig sind, der Republik zu dienen. Aber dieser § 4 bezieht sich ja nicht nur auf die Reichsminister, sondern ausdrücklich auch auf den Reichspräsidenten. (Hört, hört! bei den Regierungsparteien. Lärm und Unruhe rechts.) Graf Reventlow hat das ja auch in einem Artikel zugegeben, wo es u. a. heißt: „Wenn wir ein Gesetz wollen, das Landesverrat als Landesverrat bestraft wird, dann ist es uns vollkommen gleichgültig, wenn dadurch auch einer betroffen wird, der eine Bergangenheit und Verdienste wie Hindenburg hat.“ (Rufe bei den Deutschnationalen: Das hat ein Nationalsozialist geschrieben!) Dafür sind auch die Deutschnationalen als Bundesgenossen im Volksbegehren verantwortlich. Wenn nun die Redner der Rechten hier eine Siegenymie zur Schau tragen, dann sollte ihnen doch ein Blick auf das Ergebnis des Volksbegehrens deutlich genug zeigen, wie wenig sie dazu berechtigt sind. Man weiß ja, dieses Ergebnis wird von vielen von ihnen anders beurteilt, wenn sie nicht auf der Rednertribüne des Reichstages stehen. Nun gebe ich zu, es ist nicht immer eine Katastrophe, wenn ein Gesetz, für das man eintritt,

von vornherein zur Ablehnung verurteilt ist.

Aber hier handelt es sich ja gar nicht um einen beliebigen Gesetzentwurf. Es handelt sich nach Ihrer (nach rechts) Auffassung um die Zukunft des deutschen Volkes. Er sollte die Probe auf die nationale Zuverlässigkeit des Volkes angestellt werden. Daß ein

partierre. Bankier Lühner verhandelte in seinem Bureau gerade mit einem Kunden als plötzlich die Tür aufging. Mit vorgehaltener Pistole, das Gesicht mit einer schwarzen Halbmaske bedeckt, erschien im Türrahmen ein jüngerer Mann, richtete die Waffe auf Lühner und rief: „Geld her oder ich schieße!“ Der überzählte Bankier fand seine Fassung bald wieder und entgegnete dem Eindringling geistesgegenwärtig: „Schießen Sie doch, Geld können Sie von mir nicht bekommen.“ Da der Räuber seine ganze Aufmerksamkeit dem Bankier zugewandt hatte, gelang es dem Kunden, der in der Nähe der Tür stand, hinauszueilten und durch das Telefon die Polizei zu alarmieren. Der Ueberfall nahm aber vorzeitig eine tragische Wendung. Der Täter, der nun wohl einlud, daß von dem Bankier nichts zu erwarten sei, richtete mit den Worten: „Na, da bleibst mit nichts weiter übrig“, die Waffe gegen seine Schläfe und drückte ab. Der Eindringling brach tot zusammen. In seinen Taschen wurden keine Papiere gefunden, die über seine Person Aufschluß geben könnten. Er ist etwa 30 bis 35 Jahre alt und anscheinend aus dem Osten zugereist. Von der Kriminalpolizei sind sofort die Ermittlungen aufgenommen worden.

Der Winter naht.

Borderplattformüren der Straßenbahn wieder verschlossen.

Vom Montag, dem 2. Dezember, ab werden die Borderplattformüren der Straßenbahn wieder verschlossen gehalten.

Im Montag, dem 2. Dezember, treten auf verschiedenen Linien der Straßenbahn Änderungen im Betriebe ein. Die Linie 177 wird in Teltow über Schützenplatz hinaus bis Ruhlsdorfer Weg bzw. bis Lindenstraße zwischen Bäder- und Gendarmenstraße weitergeführt. Auf Linie 69 wird ein neuer Fahrplan in Kraft gesetzt. Die Wagen verkehren mit 7½-Minuten-Folge, anstatt wie bisher mit einer Folge von 6 Minuten, Linie 120 verkehrt nach neuem Fahrplan mit stündlicher Wagenfolge nach Hennigsdorf. Auf Linie 184 wird vom gleichen Tage ab werktags der Betrieb verlängert, und zwar um eine Stunde, also bis 22.30 Uhr ab Alt-Stenide und bis 23.40 Uhr ab Friedrichshagen.

solcher Feldzug ein so kümmerliches Ergebnis hatte, muß unter den ehelichen von den Befolgsmännern des Herrn Hugenberg ein Gefühl der Beschämung wachrufen. Denn nach Ihrer Auffassung steht doch nun fest, daß 90 Prozent des deutschen Volkes der nationalen Zuverlässigkeit entbehren und die Ehre des deutschen Volkes nur gering anschlagen. Diese 90 Prozent wollen also Sklaven werden! Wie kann dann noch am deutschen Wesen die Welt geneigt! Wie kann man an dieses Volk noch glauben, daß seiner großen Führer Hugenberg und Hitler nicht würdig ist! (Stürmische Heiterkeit links.) Da muß doch wohl die große Mehrheit des deutschen Volkes die

Leere und Hohlheit dieser Führer und ihrer Phrasen

erkannt haben. (Sehr richtig!)

Ginge es nach dem Wunsch der Volksbegehrier, dann könnte man heute keine Befreiungsfeiern im Rheinland veranstalten. (Lebhafte Beifall bei den Regierungsparteien, Lärm und Unruhe bei den Deutschnationalen und Nationalsozialisten.) Wenn am 30. Juni das Rheinland ganz befreit wird, dann ist das der Erfolg der Regierung und der Parteien, die in ihr vertreten sind. (Stürmische Zustimmung links und in der Mitte.)

Als ich gestern den Abgeordneten von Freytag-Loringhoven auf das Verhalten der Deutschnationalen zur Kriegsschuldfrage durch Zwischenrufe in seiner Rede aufmerksam machte, da war er im Gegenlag zu sonst merkwürdig schwerhörig. Er meinte, als die Deutschnationalen in der Regierung waren, war die Zeit zu kurz bemessen für eine Stellungnahme. Aber Sie (zu den Deutschnationalen) waren ja nicht nur 1924, Sie waren ja auch 1927 wieder in der Regierung. Damals allerdings haben Sie Richtlinien unterschrieben, in denen Sie sich

zu einer Fortführung der Außenpolitik verpflichteten.

(Sehr gut! Lebhaftige Zustimmung bei den Regierungsparteien, lebhaftige Unruhe bei den Deutschnationalen.) Sie wollen eine Fortsetzung der Außenpolitik, wenn Sie in der Regierung sind. Sie wollen sie durchbrechen und ändern durch eine andere, wenn Sie draußen sind, wie das Graf Westarp ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hat. Fest steht, daß Sie in den Jahren, da Sie im Kabinett vertreten waren, das nicht getan haben, was Sie heute von den anderen verlangen. Sie haben das Dawes-Gesetz zur Annahme verhalten. Von den damaligen Tagessagern sind heute noch 24 Mitglieder dieses Hauses. Diese 24 Herren würden es sicher als eine unerhörte Beleidigung ansehen, wenn ich Ihnen sagte: Ihr habt damals für 4 Ministerposten für die Gesetze gestimmt. O nein, sicher nur aus sachlichen Gründen. (Heiterkeit.) Wie können diese 24 Herren jetzt aus sachlichen Gründen ein Volksbegehren unterschreiben, das die Vertreter des Young-Plans zu Landesverrätern stempelt? (Sehr gut! bei den Regierungsparteien.)

Wir Sozialdemokraten gehen unseren Weg. Wir sind in der Regierung, solange wir glauben, damit unseren Anhängern zu dienen. (Zurufe bei der Deutschen Volkspartei: Hört, hört!) Aber Sie (zur Deutschen Volkspartei) wollen uns doch nicht einreden, daß Sie aus reiner Freundschaft zu uns mit uns zusammen in der Regierung sitzen. Ich kann wohl sagen, wir haben in der auswärtigen Politik nie Mißbrauch mit unserer Position innerhalb und außerhalb der Regierung getrieben. Wir haben diese Politik der Verständigung unter Streifmann unterstützt, wir werden das auch unter Currius tun. (Zurufe bei den Deutschnationalen: „Es ist ja ihre Politik!“) Nein, es ist die Politik, die allein Deutschland helfen kann, und die auch Sie mitgemacht haben, als Sie in der Regierung waren.

Ich möchte zum Schluß an das Wort erinnern, daß Ihr großer Führer Hugenberg einmal in der Nationalversammlung in Weimar sprach. Da sagte er, das deutsche Volk sollte sich die Spekulation auf seine vermeintliche Dummheit endlich einmal verbitten. Nämlich, das deutsche Volk verbittet sich diese Spekulation, und darum ist diese Spekulation auch jetzt bei Ihrem Volksbegehren fehlgeschlagen. Das deutsche Volk hat erkannt, daß Sie (zu den Deutschnationalen) Schädlinge der Nation, Zerstörer der Nation, Störer des Friedensgedankens in Europa sind. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Intervention nicht nötig.

Angeblieh keine Sowjettruppen mehr in China.

Washington, 30. November.

Nach Meldungen aus Charkow haben fast alle russischen Truppen das chinesische Gebiet verlassen. Die Eisenbahnstation Mandschuria meldet, nachdem die dortigen chinesischen Truppen freiwillig ihre Waffen niedergelegt haben, herrschte vollkommene Ruhe. Offenbar finden größere russische Truppenbewegungen in Richtung auf die chinesische Grenze nicht statt.

Im Staatsdepartement wurde erklärt, Staatssekretär Stimson habe am Dienstag, als die Nachrichten aus der Mandchurei besorgniserregend klangen, die Botschafter in Berlin, London, Paris, Rom und Tokio angewiesen, bei den dortigen Regierungen anzufordern, was ihrer Ansicht nach getan werden könnte, falls die Lage in der Mandchurei sich weiter verschlimmere. Dabei habe es sich lediglich um die Androhung eines Meinungsaustrages gehandelt und nicht um eine positive Aktion. Sollte, wie es nach den gestrigen Meldungen aus Charkow den Anschein hat, keine

Die goldene Internationale



Neueste Gruppenaufnahme, aufgenommen auf dem freien Kapitalmarkt.

Arbeitsgefahr mehr bestehen, so beabsichtigte man nicht, irgendwelche Schritte zu unternehmen oder auch nur vorzuschlagen. Den Vereinigten Staaten liege ein Wunsch nach Einmischung fern und sie seien lediglich daran interessiert, daß der chinesisch-russische Streit beigelegt werde. Da man keine positiven Schritte einzuleiten beabsichtige, habe man, als man die Anfrage an die fremden Großmächte richtete, die Angelegenheit geheimgehalten. Da diese aber in einer fremden Hauptstadt bekanntgeworden seien, wolle man auf jeden Fall betonen, daß, wenn die Lage sich weiter beruhige, keine Verantwortung mehr vorliege, China und Rußland die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzubieten. Im Gegenteil bestünde in Washington der dringende Wunsch, daß Rußland und China sich sobald wie möglich direkt verständigen. Eine Auskunft über die Antwort der ausländischen Regierungen auf die amerikanische Anfrage wurde mit der Begründung abgelehnt, daß noch nichts Definitives vorliege.

Fliegerangriffe gegen die Mandchurei gemeldet.

Tokio, 30. November. (Reuter.)

Wie aus Charkow gemeldet wird, haben Sowjetflugzeuge gestern nachmittags wiederum die Stadt Buchata überflogen und den Bahnhof und das Munitionslager mit Bomben beworfen. Die dadurch hervorgerufene Explosion hatte verheerende Wirkungen. Fast gleichzeitig wurde die halbwegs zwischen Mandschuik und Charkow gelegene Stadt Yala von Flugzeugen angegriffen, die es vor allem auf die Zerstörung der Eisenbahnanlagen abgesehen hatten. Die chinesischen Truppen sind den hier eingetroffenen Meldungen zufolge vollkommen demoralisiert.

Rykov: „Wir wollen keinen Krieg.“

Moskau, 30. November.

Die Session des Zentralkomitees der Sowjetunion wurde heute eröffnet. Volkskommissar Rykov hielt die Eröffnungsrede, in der er ausführte:

„Das Sowjetmilitärkommando ist gezwungen gewesen, entscheidendere Maßnahmen zu ergreifen zur Abwehr provokativer Einfälle chinesischer Truppen und Weißgardisten im Sowjetgebiet und zum Schutze der friedlichen Bevölkerung. Die augenscheinliche Ueberlegenheit der Sowjetwehrmacht zeigt davon, daß die Sowjetunion nicht etwa deshalb keinen Krieg führt, weil sie es nicht kann, sondern weil sie es nicht will. Mit aller Entschiedenheit erkläre ich: Die Sowjetunion verfolgt in China keine anderen Ziele als friedliche. Wir haben nicht den Wunsch, uns auch nur ein einziges Meter chinesischen Bodens anzueignen.“

Die neueste Lüge.

Reichskanzler Müller als „Blutrichter“.

Mit welcher Gewissenlosigkeit die kommunistische Presse ihre Leser belügt, ergibt sich mit besonderer Deutlichkeit aus der heutigen Ausgabe der „Roten Fahne“. Das Blatt beschäftigt sich mit dem Entwurf zu dem neuen Republikshutgesetz und wirft dabei einen Rückschlag auf die Urteile des Staatsgerichtshofes. Die „Rote Fahne“ spricht davon, daß „der jetzige Reichskanzler, Sozialdemokrat Hermann Müller, als Laienrichter dabei geholfen habe, schredenerregende Blutrurteile gegen lastenbewußte Arbeiter zu fällen. Von einem Urteilspruch sagt das kommunistische Blatt wörtlich: „Das Schandmal dieses Spruches wird für immer auf der Stirn des sozialdemokratischen Reichskanzlers brennen.“

Wir stellen hierzu fest, daß der Reichskanzler Hermann Müller niemals dem Staatsgerichtshof als Laienrichter angehört hat, daß er also in keinem Falle an den Urteilen beteiligt ist, die dort gefällt worden sind. Er hat allerdings etwas anderes getan, nämlich als Führer der sozialdemokratischen Partei an erster Stelle wiederholt dafür gefordert, daß für die Opfer der verwerflichen kommunistischen Politik Amnestien erlassen und Straferlasse erteilt werden.

Dieser Haß zeigt wiederum, daß die Redaktoren der „Roten Fahne“ zwar nur geringe politische Kenntnisse besitzen, daß sie aber mit um so größerer Dreistigkeit ihre Leser zu belügen suchen, weil bekanntlich nach ihrer Auffassung die Lüge im politischen Kampfe eine „versucht reale Notwendigkeit“ ist.

Am Halle'schen Tor...

Am Halle'schen Tor ist es schön, wenn die Sonne scheint und die kleinen Mädchen aus den Büros und den Schulen kommen. Am Halle'schen Tor stehen Bänke, man kann sich da hineinsetzen. Es gibt Bänke für jedermann und Bänke, auf deren Lehne zu lesen steht: Benutzung fünf Pfennige. Auf diesen Bänken begann das Drama des jungen Mannes. Es war am Vormittag. Es war nicht warm und nicht kühl, es war ein milder Herbsttag. Mädchen gingen sogar noch ohne Mantel und der Wind, der durch das Halle'sche Tor kam, blies ihre Kleider fest auf den Körper und wenn man da auf einer Bank saß und Zeit hatte, konnte man manches ahnen unter den Blüten, was ein angenehmes Gefühl verursachte. Man nennt das am besten: erotisches Gruseln.

Immerzu dimmelten die Elektrischen und hupien die Autos am Halle'schen Tor, immerzu kamen Mädchen vorüber.

Wenn die Sonne durch die Wolken sah, glänzte der Rasen, den der Parkwärter vorher besprengt hatte, und es fehlten eigentlich nur die Blumen zu einem rechten Sommertag. Aber es war ja Herbst. In den Büschen lag schon das Laub ziemlich dicht, man sah nicht gern hin. Man sah viel mehr, wenn man geradeaus sah, wo die Autos hupien und die kleinen Mädchen schnell über die Straße gingen. So vergingen die Stunden.

Und dann stand der junge Mann mit einem Ruck auf, machte einen Umweg und trat zu ein paar Leuten, die sich eben auf die Bänke gesetzt hatten, deren Benutzung fünf Pfennige kostete, wie zu lesen war, bitte. Der junge Mann kassierte die Gebühr. Und das war eine Frechheit. Das war noch nicht dagewesen am Halle'schen Tor. Hier kassierte bisher immer eine etwas zur Fülle neigende Dame gegen Ueberreichung einer Quittung, aber das wußten die Leute nicht, die eben Platz genommen hatten, es waren Provinzler. Nachher kam die richtige Kassiererin und da gab es ein großes Vermundern. Man sagte: Na, so was! Und: Überhand hier in Berlin! Und: Das sind ja schöne Zustände! (In der Republik!)

Der junge Mann war fort. Der junge Mann hatte kein Fahrgeld mehr gehabt. Darum hatte er zwei Stunden drüber auf der Bank gesessen und überlegt. Und da war ihm der Einfall gekommen, ein netter Einfall, nicht zu leugnen. Leider wurde er doch noch erwischt. Er wollte gerade in die Untergrundbahn steigen, als ihn der eine Provinzler bemerkte. Käselheit, wahrer dieler Mann die Geistesgegenwart haben möchte, er schrie jedenfalls: „Da ist er ja!“ und hielt ihn fest, bis Beamte kamen. Dann begann des Dramas zweiter Akt vor dem Schnellrichter.

Anwesend waren der Schnellrichter, der Schreiber, im Hintergrund ein Bachmeister, ferner eine etwas zur Fülle neigende Dame und der junge Mann. Der Richter schlug ein paar Akten auf und begann: „Sie sind also der Soundso und von Beruf —“

Der junge Mann verbeugte sich: „Stellunglos!“ Der Richter fuhr drohend fort: „Und Sie, Stellungloser Soundso, sind wegen widerrechtlicher Aneignung von Amtsbezugnissen angeklagt und des weiteren angeklagt wegen fortgesetzten Betruges.“

Der junge Mann schlug jetzt die Hände zusammen. Im Hintergrund räusperte sich der Bachmeister. Als der Schnellrichter sich überzeugt hatte, daß das Räuspern des Bachmeisters nicht ohne Eindruck auf den jungen Mann geblieben war, setzte er seine unterbrochene Rede fort: „Angeklagter, der Tatbestand liegt klar. Man hat Sie auf frischer Tat ertappt.“

„Das Schweigen im Walde.“

Titania-Palast.

Edle Fürsten, bösonische Weiber, reine Jungfrauen und böse Antrügeln bedürfen diesen Film, der nach Gogol's gleichnamigem Roman gearbeitet worden ist. Es ist nicht gelungen, die Richtigkeit der Handlung zu wahren, im Gegenteil, man legt noch Schlagschlichter auf, um den Unterschied von Schwarz und Weiß noch trasser herauszuarbeiten. Wilhelm Diezler, der Regisseur und Hauptdarsteller, hat für diese süßen Publikumslimonaden eine stille Boreliebe. Tränen rollen, und böse Gemüter, die sich von der Herzenseinstimmtheit des hohen Maßes nicht rühren lassen wollen, lachen mit schöner Entschiedenheit. Ungetrübte Heiterkeit löst der in unglaublichen Phrasen dahersetzende Text aus.

Dabei ist Dieterles Regie eines besseren Gegenstandes würdig. Ganz ausgezeichnete Naturaufnahmen bilden die Kulisse für die Handlung und diese mächtige Kulisse enthüllt offensichtlich die Verlogenheit der Menschen.

Entzaubertes China.

Vortrag von Richard Hülsenbed.

China ist für die meisten Europäer noch immer ein Land der Wunder. Auch wer als Besucher hinkommt, ist zuerst von der Fülle der Seltsamkeiten überwältigt. Die Buntheit der Straßen und der Kleidung, das Durcheinander von Tönen und Geräuschen, das ihm aus jedem Gäßchen entgegenströmt, die Sitten und Gebräuche scheinen einer vollkommen fremden Welt anzugehören. Die Vorstellungen, die der Europäer mitbrachte, von der Grausamkeit der Chinesen gegen Tiere, ihrem stoischen Gleichmut Weiden und Schmerzen gegenüber, der Eigenart und Unappetitlichkeit ihrer Nahrung, unterstützen diesen Eindruck.

Richard Hülsenbed, der im Verein der Künstlerinnen „China mit nüchternen Augen“ schildern wollte, berichtet, wie rasch sich dieses erste Bild von China bei längerem Aufenthalt im Lande verändert. Die chinesische Küche ist schmackhaft und durchaus nicht unappetitlich, der Chinese schmerzempfindlich und schmerzführend wie alle Menschen, und wenn auch ein Ruck bisweilen gegen Raubtiere und Wiedea besonders grausam ist, so übertrifft dafür die ungeheure Liebe für Fische und Vögel. Es ist keine Seltenheit, daß sich Menschen stundenlang um einen Vogelbauer lagern, um endlich ein kleines Lied zu hören. Vor allem aber ist der Chinese durchaus nicht der phantastische Mensch, als den wir ihn uns gern vorstellen. Er ist nüchtern, sachlich — aber tief in einer jahrtausende alten Tradition verankert. Als China sich dem europäischen Geist erschloß, konnte es sich von diesen Ueberlieferungen selbstverständlich nicht völlig frei machen. Und diese seltsame Mischung von Neuem und Altem begegnet uns überall in China, in den äußeren Formen wie im Geistigen. Nur aus solchem Verstehen des chinesischen Menschen sollen sich auch die Wege der chinesischen Politik begreifen.

Die russischen Staatsballette von Leningrad und Moskau werden die Tradition des ehemaligen kaiserlichen Ballets aufnehmen und alljährlich Gastspielreisen ins Ausland unternehmen. Bei dem ersten Gastspiel in Berlin wird im Januar des kommenden Jahres ein chinesisches Tanzspiel „Der rote Rohn“ zur Aufführung gelangen.

Erzählen Sie uns nur, wie Sie auf diesen Einfall kamen und... Sie etwas mehr Reue an den Tag, Angeklagter, das könnte bei der Strafbemessung von Nutzen für Sie sein.“

Der junge Mann sah daraufhin nach dem Richter, den Schreiber, den Bachmeister und die etwas zur Fülle neigende Frau an. Dann sah er sich nach einer Stillegelegenheit um, weil alle anderen sahen, aber auf einen Wink des Schnellrichters mußte er noch näher an den Tisch treten.

Der Angeklagte begann: „Ich hatte kein Fahrgeld mehr. Da kam ich auf diesen Gedanken.“

Der Angeklagte wollte dann noch erzählen, wie das so ist, wenn man kein Fahrgeld hat und müde ist und hungrig, aber der Richter unterbrach ihn: „Das ist doch toll. Hätten Sie, Herr Bachmeister, diesen Einfall gehabt, wenn Sie ohne Fahrgeld am Halle'schen Tor gestanden hätten, oder Sie etwa, Frau Berger?“ Der Bachmeister grinste und die etwas zur Fülle neigende Dame war geradezu empört.

„Wo wohnen Sie denn, Frau Berger?“ fragte der Richter da. In Steglitz.

„So, bis nach Steglitz hätten Sie laufen müssen, Frau Berger, wenn Sie kein Fahrgeld geholt hätten. Wären Sie bis nach Steglitz gelaufen, Frau Berger?“

Der Angeklagte mußte jetzt lachen. Die Frau aber warf ihm einen wütenden Blick zu: Eher wäre ich hin und zurück nach Steglitz gelaufen, ehe ich auf diesen Gedanken gekommen wäre, wie dieser verdorbene junge Mensch da.“

Der Richter schmunzelte: „Bis nach Steglitz sind es schätzungsweise zwei Stunden. Und Sie, Angeklagter, Sie brauchen doch nur bis zum Dranienburger Tor, ich schätze auf eine halbe Stunde. Unerhört. Unerhört.“ Wie nickten zu diesem Ausruf des Richters auch der junge Mann. Dann nahm der Richter abermals das Wort: „Die Anlagen sind städtischer Besitz, die Dame hier, die mit Einkassierung der Gebühren beauftragt ist, gilt demnach als eine städtische Beamtin. Sie haben also widerrechtlich Amtsbezugnisse ausgeübt und in fortgesetzter Handlung Betrügereien ausgeführt. Um welchen Betrag haben Sie denn die Stadt geschädigt?“ „Um vierzig Pfennige, genau.“

„Die Höhe des Objekts spielt hier gar keine Rolle; es ist das Prinzip. Es ist die bodenlose Frechheit, sich auf diesem Wege... Rein. Unerhört. Die Siderheit einer großen städtischen Portalanlage zu gefährden, den Ruf der Stadt Berlin. Unerhört. Und alles für eine halbe Stunde Fußweg. Ich komme zur Anklage.“

Der Schnellrichter klappte jetzt seine Akten zu: „Angeklagter, Sie behaupten, aus Not auf diesen Einfall gekommen zu sein. Sie haben aber nicht nur widerrechtlich Amtsbezugnisse ausgeübt und in fortgesetzter Handlung Betrügereien ausgeführt, die geeignet waren, Ruhe und Renommee einer großen städtischen Portalanlage zu stören. Sie haben in Anbetracht der halben Stunde Fußweg sogar noch großen Unfug getrieben.“

Der Schnellrichter stand jetzt auf, der Schreiber stand auf, der Bachmeister und die etwas zur Fülle neigende Frau standen jetzt auf, nur der Angeklagte setzte sich: „Angeklagter, wir verurteilen Sie wegen widerrechtlicher Aneignung von Amtsbezugnissen, fortgesetzten Betruges und großen Unfugs unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, die durch ihre nicht von der Hand zu weisende Notlage gegeben sind, zu einer Haftstrafe von drei Tagen.“

Bachmeister, sofort abführen.“ Kurt Rudolf Neubert.

Kein Helium in Deutschland.

In Amerika gibt es recht ergiebige Erdgasquellen, die trotz ihres geringen Prozentgehaltes an Helium doch genügende Mengen dieses leichten, nicht brennbaren und daher für die Füllung von Luftschiffen überaus geeigneten Gases liefern, so daß seine Verwendung für diesen Zweck dort ernstlich in Angriff genommen ist. Bisher hat das reichste amerikanische Erdgasvorkommen nicht weniger als 425 000 Kubikmeter Gas täglich, also trotz des sehr geringen Heliumgehaltes von noch nicht 1 Proz. immerhin fast 4000 Kubikmeter Helium pro Tag, so daß ein Luftschiff von der Größe des „Graf Zeppelin“ (105 000 Kubikmeter) in weniger als einem Monat aus dieser einen Quelle gefüllt werden kann.

Es ist erklärlich, daß durch diese Tatsachen die Aufmerksamkeit auch auf die in Deutschland vorkommenden heliumhaltigen Erdgasquellen gelenkt wurde, zumal durch die Arbeiten der deutschen Forscher Paneth und Peters Methoden erdosen und ausgebaut worden sind, die noch den millionsten Teil Helium selbst im Kubikzentimeter genau nachzuweisen gestatten.

Nach diesen Methoden sind die bis jetzt bekannten vier deutschen in Frage kommenden Erdgasquellen auf ihren Heliumgehalt untersucht worden. Das Resultat ist aber, wie die naturwissenschaftliche Wochenzeitung „Die Umschau“ mitteilt, geradezu niederschlagend. Die ergiebige Quelle liefert 3500 Kubikmeter Gas täglich, das aber nur 0,016 Proz. Helium enthält, so daß kaum 0,5 Kubikmeter Helium täglich gewonnen werden können. Die heliumhaltigste Quelle, die in Westfalen liegt, liefert zwar fast zehnmal so viel Helium in Kubikzentimetern, aber im ganzen nur 41 Kubikmeter Gas täglich, also aus ihr kann man nur 1/25 Kubikmeter Helium pro Tag erhalten. Wollte man aus den vier deutschen Quellen das für die Füllung des „Graf Zeppelin“ notwendige Helium gewinnen, so brauchte man dazu, wie die „Umschau“ angibt und wie man aus den angegebenen Zahlen leicht berechnen kann, etwa 400 Jahre. Für absehbare Zeiten werden wir also wohl auf die Benutzung dieses geeignetsten Gases für die Luftschiffe verzichten müssen.

Eine Spiritistenausstellung. In der Victoria Street in London in den Sonderräumen der Buchhandlung für physische Wissenschaft ist eine Ausstellung eröffnet worden, die in der Hauptsache von Hellschern und Spiritisten besichtigt ist. Man findet in diesem Museum die verschiedensten Gegenstände, die aus der übersinnlichen Welt bei Gelegenheiten spiritistischer Sitzungen materialisiert worden sind, so eine babylonische Tafel und verschiedene Schalen und Muschelnäpfechen, welche die Geister aus der anderen Welt bei ihren Materialisationen zurückgelassen haben. Zahlreich sind auch die Photographien erschienenener Seelen.

Einstein über seine Relativitätstheorie. Gelegentlich des Festessens anlässlich der Entgegennahme des Ehrenдокторats der Sorbonne wurde Einstein gefragt, wie es mit seiner Relativitätstheorie stehe. Einstein erwiderte darauf: „Wenn sie sich bestätigt, wird Deutschland sagen, daß ich ein Deutscher sei, Frankreich aber wird behaupten, ich gehöre der ganzen Welt. Bestätigt sie sich aber nicht, dann sagt man in Deutschland, Einstein ist Jude, Frankreich aber wird behaupten, ich sei ein Deutscher.“

Volksbühne. Als zweite Einstudienführung der Schauspielerei der Volksbühne wird das Schauspiel „Amelie“ von Paul Maria Jankowsky von der Regie von Günther Eick vorbereitet.

BILLIGER SONNNTAG IM ZOO

VON HANS HYAN

„Also, Bata, jehn wa morgen in Zoo?“
 Fragte Mätzchen. Herr Frank sagte: „Oh wo!
 Is schon vilte zu kalt! Da holt man sich 'n Schmuppen!“ —
 „Aber Bata, et kost doch bloß fünf Puppen!“
 Lachte Bieschen, die Herrn Franks Augapfel war,
 „Und versprochen haste't uns schon's jange Jahr!“
 Frau Frank, mit Augen, wie schwarze Kirschchen,
 War ein Försterkind, sie erzählte von Rehen und Hirschchen
 Und hier in Berlin, in der großen Steinwüste — — —
 Der Junge umschlang sie: „Ja, Bata, da siehste,
 Wir müssen in Zoo! Schon Mutterns wejen!“
 Frank wehrte sich noch: „In de Zeitung steht Rejen!“ —
 Und Bieschen mauzte: „Ja, Vater, so biste!
 Wegen son kleenet bisken Dreppeln, da wihste



Deine eijener Kinder veräppeln!“
 „Stieck,“ sagt Frank, „und nu man ein in die Flochkitte!
 Wenn morgen schoen Wetter is, denn wer id mal jehn — — —
 Da jauchzten die Kinder: „Au, Bata, wir jehn!“

Und obwohl schon bald zu Ende das Jahr
 Lachte am Sonntag der Himmel so klar!
 Der Vater lachte auch, die Mutter war froh
 Und die Kinder war'n im Geist schon draussen im Zoo . . .
 „Du, Vater,“ meint Mätzchen, „da is jehz een
 Orang-Utan, der jroßer wie du is, zu jehn!“
 „Loh da nich zuviel aus!“ jagte Herr Frank.
 „Ra, unser Lehrer jagt's doch!“ Mätz machte sich lang.
 Und Bieschen jauchzte: „Da is noch eener mang!“
 Sie stieh so niedlich an mit der Zunge,
 „Der seht aus wie'n ungezogener Junge!“ —
 Mätz wollte der Schwester erst eine kleben,
 Aber der Vater sprach: „Loh se man leben!
 Seh mal, wie Mutter 'n Boulettenkoffer packt! . . .“
 „Neh wecht!“ nickte Mätz, „ich hab' schon eene verknadt!“ —
 „Aber Mutter, du willst den Jungen woll mästen?“ — — —
 Dann fuhr die Familie raus nach 'm Westen.

„Hin und zurüd, einsechzig — o weh!“
 Seufzte Frau Frank, „und zwei Mark Entree . . .
 Wo mir's doch so nötig zu Weihnachten brauchen!“ —
 Aber Mätz und Bieschen noch unbeschwert
 Von Lebensorgen und Geldeswert,
 Sind ihren Eltern schon durchgebramt.
 „Au, Vater, lief mal den Elefant!
 Der sieht ja aus, wie so'n richtiger Berg.
 Un daneben looft eener, det is woll 'n Zwerg?“
 Schrie Mätz, seine Augen begannen zu juchen.
 Er grinste: „Det sind woll Elefant-Rüchen?“
 Der Vater lachte, und Bieschen lächelt,
 Doch die Mutter hat mit der Hand gefächelt.
 „Ja, Mutter, den tannste uff 'ne Weile riechen!
 Derf id mal zu ihm durchs Gitter kriechen?“ —
 „Unterjehn lohte dir, du verjüngter Bengel!“
 Mätz lachte: „'n Kiffel, wie'n Pumpenschwengel!
 Hat 'a, un der da, der hat uff de Keese 'n Horn!
 Wo suchste denn, Bieschen, de Keese is vorn!
 Ru woll'n wa aber bei de Schimpansen jehn,
 Der eene hecht Line, der soll dir so ähnlich jehn!“
 Bieschen sagte nichts, doch als sie an die Villa
 Der Papiane kamen, lachte purpurn und lila
 Ein alter Mandrill — es sah so unjchän aus! —
 Mit dem Hinterteil aus seinem Käfig heraus.
 Bieschen blieb stehn und machte „Puh!“
 Mätz, der sieht aus wie du!
 Det hecht, du von vorne und der von hinten!“
 Dann aber zog sie es vor, zu verschwinden.
 Mätz hinterher! Immer rund um die Affen.
 Frau Frank interessierte sich für die Giraffen:
 „Sieh mal, Fröh, so'n langen Hals haste jemacht,
 Als ich dich's erstemal habe angejacht . . .“
 Un denn rückte sie langsam immer näher
 Un wollt' mit mir tanzen.“ — „Ra, id bin doch Dreher!“
 Un hab' id nich 'ne janz keffe Sohle jeschliffen?“ —
 „Ja, un hast mir dabei in de Bäden jekniffen!“ —
 „In de Bäden nich, Mutter, bloß in de Wangen!“ —
 Aber jag' wa, wo sind denn unsere Rangen?“ —

Die sieben Kinder hatten indessen
 An ihre Eltern gänzlich vergessen.
 Mätz zog es hin zu den Hirschchen und Rehen,
 Bieschen wollte das Dromedar sehen
 Und wollte am liebsten auch mal drauf reiten.
 Mätz meinte: „Du bist woll?! Deht bei die Zeiten!
 Du, heer mal, id kloobe, da hat Bata gepfliffen?“
 Und Bieschen, von pöhllicher Angst ergriffen,
 Bekam nasse Augen und schluchzte: „Ach du!
 Du daleit' mir immer! Was mochen wa mi?“ —
 „Da pfeift Bata schon wieder!“ Mätz rannte wie'n Hase,
 Bieschen hinterher und — lag auf der Nase!



Sie raffte sich auf und beim Gehege der Kinder:
 Tropfen sich wieder Eltern und Kinder.
 „Da hast 'n Ding!“ Mätz quittierte die Schote
 Vom Vater, während Frau Frank ihr Bieschen bedrohte.
 Nun gingen sie artig zum Raubtierhaus
 Und steckten sich bloß gegenseitig die Zunge mal raus.
 „Bata! Der Löwe, der is ja so schtulle?
 Da mein Besuch steht, er erhebt ein Jehrille!
 Soll id 'n ma 'n bisken an Schwanz anfassen?“ —
 „Bengel!“ — „Ra, denn kann'n ja der Wärter mal brillen lassen!“



„Mir hungert, Mutter!“ jagte Herr Frank.
 Mätz meinte, er wäre vor Hunger schon krank!
 Und ja, um die Lebensgeister zu heben,
 Hat man sich in die „Baldschente“ begeben.
 Dort wurde eine fämliche Schlacht geschlagen.
 Mätz meinte: „Mutter, mir dreht der Magen!
 Aber id wil et doch noch mal versuchen.
 Gibb ma man noch 'n Stieck Appelfuchen!“

Dann ging man noch zu den Hesn hinein,
 Wo Mätz gleich anjing: „Jah!“ zu schreien.
 So natürlich, dah die Esel sofort stinnten ein.
 „Un mi, Bata, mi jehn wa noch bei de Papageien!
 Der eene davon, der kann Hurra schreien.“
 „Woher wechste denn dis?“ — „Det träumt unser Mätz.“
 Sagte Bieschen, „Vater, der is helle wie Wachs!“
 Doch Frau Frank, die war müde. Es dunkelte schon,
 Und friedlich gingen Tochter und Sohn
 Vor den Eltern her. Und Mätz fragte: „Wah?
 Wir kommen wieder in't nächste Jahr!
 Denn jehn wa bei de Krokodile, det soll noch schoener sein . . .“
 Und leise zu Bieschen: „Bei die schmeiß id dir rein!“





(19. Fortsetzung.)

„Wie geht's dem Alten?“ fragten die Arbeiter.
„Gut geht es ihm, und er ist stolz auf euch. Er sagt, ihr müßt bis zu Ende aushalten.“

„Das werden wir.“
„Sagen Sie ihm nur, daß wir bis zum letzten Augenblick unsere Pflicht tun werden. Aber es gehört fast mehr dazu als Menschenkräfte, denn wir haben die Agrarier gegen uns und die Faschisten, und dann noch die Regierung.“

„Hört gut zu.“ sagte einer der Landleute, den man nach den Zeichen der Hochachtung, die ihm die Genossen gaben, für einen Führer halten konnte. „Ich habe eben in Bologna eine lange Unterredung mit unserem Rechtsanwalt, unserem Freunde *Mario Berragamo*, gehabt. Er ist beim Präsidenten gewesen, um gegen die Auflösung unserer Gewerkschaft und die Einziehung der Kapitalien unserer Kooperativen zu protestieren. Er hat das Dekret gegen uns als gegenwärtig beanstanden. Man hat ihm nur geantwortet, daß unsere Agitation ein Skandal wäre, und daß die Regierung entschlossen sei, ihr ein Ende zu machen.“

„Das werden wir sehen.“
„Der Befehl des Faschias lautet: Kein Arbeiter darf zur Arbeit zugelassen werden ohne die Mitgliedskarte der faschistischen Syndikate.“

„Niemals!“ ertönte es auf fünfzig Kehlen.
„Darüber sind wir einig, niemals. Aber wir müssen den Widerstand organisieren. Der Genosse, der aus Rom kommt, bringt uns Hilfe. Wir wollen eine Liste derer aufstellen, die am meisten in Not sind.“

Ein längeres Schweigen. Dann kamen die Vorschläge.
„Da sind die *M.s.*, die gar nichts mehr haben. Ich glaube, daß sie seit zwei Tagen nichts mehr essen. Und dabei sind die Kinder krank.“
„Gut, sie sollen zweihundert Lire haben.“

„Und du, *Giuseppe?*“
„Um mich kümmert euch nicht, ich habe verschiedene Kleinigkeiten aufs Leibhaus getragen. Ich habe noch für fünf oder sechs Tage zu leben.“

„Da wären noch die *Es.* Der Großvater ist im Hospital, die Mutter spuckt Blut. Geistern war sie Lehren lesen, und die Faschisten haben sie geschlagen. Man hat sie bewußtlos nach Hause gebracht.“

„Beruht auch die *Katherina* nicht. Die liegt seit fünf Tagen, nach dem letzten Ueberfall. Die Kinder haben kein Brot.“
„Gut, alle, die Kinder haben, sollen 50 Lire bekommen. Was die anderen betrifft, uns andere, nun, wir werden auch so weiterkommen.“

Der Genosse aus Rom gab ein Zeichen, daß er sprechen wollte. Alle schwiegen.

„Die ganze Arbeiterschaft,“ sagte er, „hat die Augen auf euch gerichtet. Euer Kampf ist eine der ruhmvollsten Episoden des Klassenkampfes. Euer „Alter“ ist stolz auf euch. Leider seid ihr noch nicht am Ende eurer Leiden. In Rom heißt es, daß man euch im September gewaltsam delogieren will.“

„Wir hat man schon gefoltert, und ich bin jetzt vierzig Jahre auf dem Hofe. Als ich angekommen bin, wuchs da kein Holm. Ich habe das Haus gebaut, denn da war nichts als eine elende Strohhütte.“

„Bei uns auch,“ sagten mehrere Stimmen gleichzeitig.
Der Genosse aus Rom fährt fort: „Man wird euch aus euren Häusern reißen, wie man euch von dem Acker gerissen hat, der durch eure Arbeit Frucht trägt.“

„Trotzdem werden wir nicht nachgeben.“
„Ich bin heute abend nur hier, um euch zu sagen, daß die Arbeiter der ganzen Welt voll Bewunderung auf euch sehen.“

Ein langgedehntes Pfeifen wird hörbar. Das ist das verabredete Warnungszeichen bei Gefahr. Alles wird still. Auf ein Zeichen des Führers verläßt eine Gruppe von Frauen den Raum. Man sieht in ihren Zügen die Merkmale der körperlichen Not, aber in den Augen glänzt eine Flamme des Stolzes.

Die Nacht verschluckt allmählich diese „Verschwörer“. Eine kleine Gruppe bleibt beisammen bis zum Morgengrauen, um über die Verteidigung zu beraten, die noch möglich ist.

Diese Landleute, teils Kleinpächter, teils Lohnarbeiter, mußten sehr wohl, daß der Feind entschlossen war, sie zu zermalmen. Aber trotzdem! Sie würden sich nicht ergeben, nun und nimmer. Von den Jahren waren im Dienste der Freiheit sieben getötet und zahllose verwundet worden. Ihr Führer *Maffarelli*, der, den sie den „Alten“ nannten, lebte in Rom, unter beständiger polizeilicher Bewachung, bis man ihn schließlich auf eine Insel deportierte. Sorben hatte man fünfundsiebzig Gewerkschaftler verhaftet. Es gab für diese Leute von *Molinella* weder Recht auf Arbeit noch auf den gesetzlichen Schutz des Staates, noch auf die Sicherheit des nächsten Lebens.

Ein gewisser *Regazzi*, ein Individuum von viehischer Rohheit, leitete die Offensive als Führer einer bewaffneten Bande. Nichts blieb denen von *Molinella* erspart, von der Verhöhnung bis zum Mord. Die Faschisten hatten junge Frauen weggeschleppt, hatten sie entkleidet und rot angestrichen, um sie dann unter den unflätigen Lippen der Schwarzhemden durch den Ort zu führen. Die blühende Genossenschaft der Landarbeiter, einer der reichsten in Italien, war erst geplündert und dann durch ein Dekret expropriert worden. Rächlicherweise machten sich die jungen Arbeiter einen Spaß daraus, die Häuser der Gewerkschaftler zu umstellen und Türen und Fenster mit Kugeln zu spiden. Desto besser, wenn eine Kugel gelegentlich einen der „Roten“ erwischte! Man hatte die Brunnen vergiftet, hat den Kaufleuten verboten, den Gewerkschaftlern Lebensmittel zu verkaufen. Wenn ein Kind krank wurde, durfte kein Arzt es behandeln.

Wo gingen diese Dinge vor sich? Etwas in einer gottverlassenen Gegend von Zentralafrika? Ach nein, so weit braucht man nicht zu suchen. Das ereignete sich in Italien, in *Molinella*, zwanzig oder dreißig Kilometer von Bologna entfernt, der ältesten Universitätsstadt, der Wiege literarischer und philosophischer Bildung.

In jener Gegend der Emilia hatte die sozialistische Bewegung schon lange vor dem Kriege große politische und wirtschaftliche Macht erlangt. Den Sozialisten war der Wohlstand dieser Gegend zu danken und die moralische und politische Hebung, die sich daraus

ergab. Große Arbeits- und Produktionsgenossenschaften waren gegründet worden, um die Arbeiter der Ausbeutung durch die Grundbesitzer zu entziehen. Es lag in der Logik des Klassenkampfes, daß sich die ersten Angriffe des Faschismus gerade gegen diese sozialistische Festung richten mußten.

Brandstiftung, Diebstahl, Mord — das waren die Mittel, mit denen der Agrarfascismus gegen das Landvolk vorgeing. So hatte man das bewundernswerte Netz von Genossenschaften und Gewerkschaften vernichtet; mit Feuer und Eisen hatten die Agrarier ihre alte Herrschaft wieder hergestellt.

Als *Muffolini* zur Regierung kam, existierte noch etwas von den freien Gewerkschaften. Er wollte um jeden Preis ihnen den Rest geben. So mußte die staatliche Gewalt der der Schwarzhemden Zutritt leisten. Und das ging solange, bis ein Tag kam, an dem man zweihundert Familien wie Vieh in Waggons lud, um sie im Norden und Süden Italiens, ja sogar bis in die Kolonien zu zerstreuen und so diesen Widerstand mit Stumpf und Eisen auszutrotten.

Um aber bis zu diesem Ergebnis zu kommen, war ein fünfjähriger Kampf erforderlich gewesen, fünf Jahre, während derer eine Handvoll Landarbeiter und Landarbeiterinnen den auf sie losgelassenen bewaffneten Herden Trotz boten, wobei die herrschenden Klassen — die doch selbst aus einer liberalen Revolution hervorgegangen waren — Freiheit und Gesetz feige preisgaben, die ihnen ein Hemmnis ihrer Herrschaft geworden.

Und heute triumphiert der faschistische Staat. In der Tat ist es ihm gelungen, in *Molinella* „Ruhe“ zu schaffen.

Keine Gewerkschaften mehr, keine Genossenschaften. Heute besteht der Grundbesitzer unumkränkt. *Maffarelli*, der dreißig Jahre lang die Seele dieser Landarbeiterbewegung war, ist in Zwangsverschickung. Andere, jüngere Führer sind im Gefängnis. Man hat sogar auf dem Friedhof die Gedenksteine fortgerissen, die die Namen der in der Verteidigung der gewerkschaftlichen Rechte gefallenen Toten trugen.

Und doch! Und doch spricht keiner den Namen „*Molinella*“ aus,

ohne zu erbeben. Der Landmann, den seine schwere Arbeit niederbeugt, schweigt, aber seine Gedanken schweigen nicht. Er weiß, daß früher Mühe und Einde war, wo heute der Blick unbegrenzt über weiche Acker schweift. Er weiß, daß der Landarbeiter nicht mehr war als ein Sklave, bis die Organisation aus ihm einen Menschen machte. Er weiß weiter, daß er mit seinen politischen Rechten auch den bescheidenen Wohlstand verloren hat, zu dem er gelangt war. Er hat einen Namen für seine heutige Sklaverei, für die wiedererstandene Knechtschaft, und dieser Name heißt Faschismus, während sich ihm die Erinnerung an weniger schwere Zeiten und die Erwartung einer besseren Zukunft im Sozialismus verkörpert.

Jrgendwo liegt in der schweren Erde die rote Fahne seiner Gewerkschaft verscharrt. Die Sieger mögen sich hüten. Wenn die wuchtigen Schuhe der Landarbeiter diesen Boden betreten, der ihnen heilig ist, dann ist eine Flamme in ihren Augen. Dann heben sie den Kopf mit einer Gebärde des Stolzes. So ähnlich müssen Blick und Haltung der ersten Christen beim Abbild des Kreuzes gewesen sein.

Immer und überall gibt der Glaube dieselben Handlungen ein. Heute ist die Freiheit der Gott derer von *Molinella*.

XXI. Ein Wahlkampf im Zeichen des Faschismus.

In der Nacht vom 28. Februar 1924 brachte mir das Telefon im „*Quanti*“ eine grauenhafte Kunde: „Die Faschisten haben Genossen *Piccinini* ermordet.“

„Kann denn?“
„Eben hat man die Leiche gefunden, nicht weit von seiner Wohnung.“

Am folgenden Morgen fuhr ich nach Reggio Emilia, um eine Erhebung über diesen Mord vorzunehmen, der für mich besonders schmerzhaft war. Der Schnellzug fuhr durch die reiche Landschaft der Poebene. Auf den Gängen des Waggons gingen Faschisten auf und nieder. Obwohl das Land im Wahlkampf stand, sprach kein Mensch von Politik. Die Zeitungen meldeten den Mord nur in zwei Zeilen.

Ich verfiel in Erinnerungen. Gerade ich hatte vor zwei Monaten meinen Freund *Piccinini* veranlaßt, die Kandidatur anzunehmen! Wir hatten uns am 31. Dezember mit einigen Kameraden in Bologna getroffen, im Hinterzimmer eines kleinen Cafés. Die Einzelheiten dieser Zusammenkunft treten jetzt deutlich vor meine Augen. Wir waren unser vierzehn oder fünfzehn. Da gerade der elektrische Strom verlag hatte, hatte er der Besitzer einige Kerzen gegeben. Im Kamin brannte ein tüchtiges Feuer, um uns zu wärmen, aber auch, um im Fall einer Ueberraschung durch die Polizei die schnelle Beseitigung kompromittierender Dokumente zu ermöglichen.

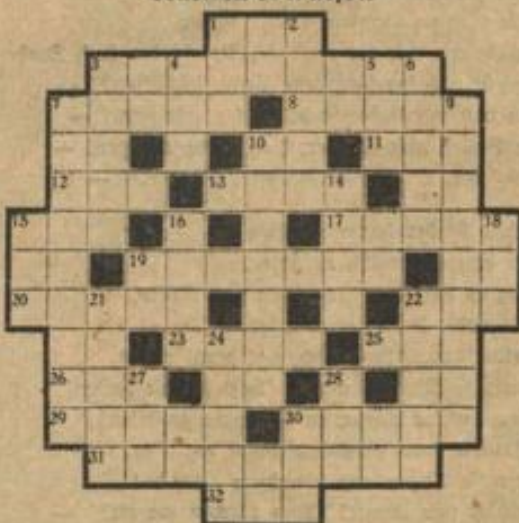
Die Regierung hatte eben die Parlamentswahlen angefangen. Sie hatte dafür eigens ein neues Wahlgesetz mit Majoritätsvertretung, das ihr mit mathematischer Gewißheit den Sieg sicherte, ausgearbeitet und vom Parlament annehmen lassen. Zum Ueberfluß gingen die Oppositionsparteien zersplittert und vereinzelt in den Kampf. Meine Anstrengungen, einen Block der Arbeiter und Sozialisten unter Maximalisten, Reformisten und Kommunisten zustande zu bringen, war am Mangel guten Willens der einen gescheitert und an der entschiedenen Absicht der anderen, die Spaltung zu erhalten und zu vertiefen. Trotzdem mußte der Kampf ausgenommen werden.

Wie sollte man ihn aber organisieren? Unsere Zusammenkunft hatte gerade den Zweck, die Lage in den Provinzen Mittelitaliens zu prüfen, in denen es eine alte sozialistische Tradition gab.

Im Laufe der Debatte trat die traditionelle Unmöglichkeit zu tage, irgend etwas zu tun. (Fortsetzung folgt.)

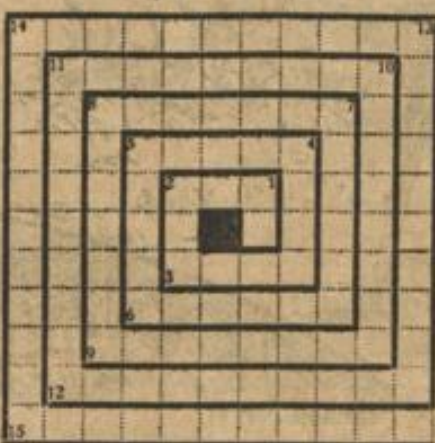
Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Waffe; 2. Gebiet in Afrika; 3. deutscher Dichter; 4. kleines Boot; 5. Getränk; 6. weiblicher Vorname; 7. Hodeort; 8. Hafen in England; 10. Raquel; 14. biblischer König; 15. Mittelgebirgszug; 16. Halbedelstein; 18. Stadt in Belgien; 21. griechischer Dichter; 22. Priester; 24. Vorbild; 27. Frauengestalt der germanischen Sage; 28. Artikel; 30. griechischer Buchstabe. — Waagerecht: 1. Brennstoff; 3. Pflanze; 7. türkischer Staatsbeamter; 8. Zweikampf; 11. Hohenpriester; 12. Nebenfluß des Redar; 13. männlicher Vorname; 15. germanischer Gott; 17. weiblicher Vorname; 19. Beule/ratte; 20. Stadt in Brasilien; 22. Stadt in Belgien; 23. Gefangnis; 25. männlicher Vorname; 26. Strauchent; 29. Nebenfluß der Warthe; 30. deutsches Mittelgebirge; 31. Mitarbeiter an der Zeitung; 32. weiblicher Vorname.

Spiralenrätsel.



Waagerecht: 2. Lebensende; 3. Gewicht d. Verpackung; 5. Nahrungsmittel; 6. Frucht; 8. afrikanischer Volksstamm; 9. Stadt am Harz; 11. Landschaft in Frankreich; 12. Einheitszeit; 14. Handwerk; 15. Farnpflanzengattung. Senkrecht: 1. persönliches Fürwort; 2. Handlung; 4. weiblicher Vorname; 5. militärische Ehrenbezeichnung; 7. weiblicher Vorname; 8. Gewerkschaftsführer; 10. Frucht; 11. germanische Bewohner Skandinaviens; 13. Stadt in Bayern; 14. Meeresenge.

Geographisches Silbenrätsel.

Aus den Silben a ber bern ha hen da der deen des dorf en ger il fa le len ler lil lin lo ne nel ni o o sa so sel ta ton wal man sind 11 Worte zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Stadt in Westfalen; 2. Stadt in Frankreich; 3. Stadt in Schottland; 4. Meerenge; 5. Nebenfluß der Donau; 6. See in Bayern; 7. Stadt am Redar; 8. Insel an der Ostküste Sibiriens; 9. Stadt in Marokko; 10. Stadt in Rußland; 11. Landschaft in Spanien. — Die Anfangsbuchstaben nennen eine Stadt im Fernen Osten. —kr.—

Rönigezug.

ist	frei-	stren-	gez	nicht	er
heit	ein	ber	gold	bleibt	trägt
land	bleibt	bleibt	stren-	er	nicht
ber	ub-	gunß	st	für	trägt
fer	ber	höch-	er	beingt	han-
bleibt	ble-	und	schwach	nung	ber-
ist	doch	und	lob	gez	han-

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Spiralenrätsel. Waagerecht: 2. Mur; 3. Toni; 5. Fauna; 6. Radium; 8. Schlapp; 9. Sultanin; 11. Kaufdorf; 12. Rimmerlatt; 14. Schlosserei; 15. Rierstein. — Senkrecht: 1. Ro; 2. Rer; 4. Ann; 5. Feder; 7. Podium; 8. Stinnes; 10. Fünfzehn; 11. Romnichen; 13. Ingolstadt; 14. Scheidemann.

Rätselsprung.

Dein Bauch ist voll und satt, Und deine Weisheit stammt aus dem gefüllten Magen. Der hat gut predigen und von Verleugnung sagen. Der selber keine Sorgen hat. Däwmer.

Silbenrätsel: 1. Julie; 2. Epheser; 3. Moloch; 4. Edelweiß; 5. Harje; 6. Rohlis; 7. Ensigkeit; 8. Riesen; 9. Hofenfuß; 11. Tante; 12. Jodinfur; 13. Eigenheim; 14. Marder; 15. Geufranz; 16. Hokenuh; 17. Rochade; 18. Erregung; 19. Kamfes; 20. Weismachten; 21. Intafso; 22. Lichttaube; 23. Leonidas; 24. Nudelholz; 25. Insel. — Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.

Diamanträtsel: 1. B; 2. Tor; 3. Taler; 4. Werktag; 5. Ballspiel; 6. Volksrecht; 7. Rerleburg; 8. Roigeld; 9. Sted; 10. Ehe; 11. K.

Deulakraft Der Landarbeiter wird Maschinist

In den letzten 25 Jahren dürfte sich wohl die Zahl der Maschinenkräfte in der deutschen Landwirtschaft um etwa 4 Millionen PS auf 4,5 Millionen PS erhöht haben. Das bedeutet nichts, wenn man die Zunahme mit der in der Industrie vergleicht, will aber doch etwas besagen, wenn man die konservative Einstellung des deutschen Landwirts berücksichtigt.



Neuzeitliches Schmieden und Härten muß jeder Landwirtschmied in Erprobung seiner handwerklichen Fertigkeiten erlernen

Und doch sind die wirtschaftlichen Erfolge ausgeblieben, zumindest lassen sie sich, soweit sie vorhanden sind, auch nicht annähernd mit der Senkung der Gestehungskosten und den gesteigerten Leistungen pro Kopf in der Industrie vergleichen. In gut geleiteten mecklenburgischen Betrieben leistet man wohl, schon während mehrerer Betriebsjahre, mit einer Schlepperstunde die gleiche Arbeit wie mit 13 Pferdestunden. Versuchsweise wurde auch wohl bei der Bearbeitung von Kartoffelfeldern mit der Rotorsicherung eine ausgezeichnete Geschwindigkeit von über 7 Kilometer pro Stunde zwischen den Pflanzreihen erzielt. Mit der Weltmaschine erzielt man eine um 10 Proz. bessere Leistung und, was für den Absatz von Milch von größter Bedeutung ist, eine größere Sauberkeit des Produkts. Aber es handelt sich nur um Spitzenleistungen. Im übrigen ist der Rotor für die Landwirtschaft so gut wie gar nicht ausgenutzt und die Mechanisierung und Maschinisierung der Landwirtschaft sieht immer noch auf dem Papier. Wo liegt die Ursache? Der Vergleich mit der Industrie hilft auch hier weiter. Für die industrielle Rationalisierung stand ein Heer von ausgebildeten Technikern und Qualitätsarbeitern zur Verfügung, das vor allem den Qualitätserfolg einzusehen und auszunutzen verstand. Die Erfolge in der Industrie beruhen ja auch auf einer beispiellosen Verbilligung der Arbeitskraft. In der Landwirtschaft ist der Sprung vom Landarbeiter zum Industriearbeiter, der sich in der industriellen Wirtschaft im Laufe von Jahrzehnten vollzogen hat, jetzt erst zu leisten, und zwar in kürzester Zeit. Das landwirtschaftliche Bildungswesen ist auch durchweg auf das Material, auf Boden und Düngung, eingestellt. Daß die Arbeitskraft der Schulung und der Pflege bedarf, das ist ein Ding, das in den harten Schlägen mancher Landwirte noch nicht hinein will. Man will nicht begreifen, daß der Dönsenknecht durch den modernen Maschinisten ersetzt werden muß und daß dem Maschinisten in der Landwirtschaft Industrielöhne zu zahlen sind. Der ausgebliebene wirtschaftliche Erfolg der landwirtschaftlichen Motorisierung in Deutschland ist zweifellos weniger darin begründet, daß es an Maschinen fehlt, schon mehr, daß es an geeigneten Maschinen fehlt. Man denke nur daran, wie mühsam sich Normung und Typung bei Produzenten und Verbrauchern von Landmaschinen durchsetzen und wie unwirtschaftlich beispielsweise noch immer die Beschaffung von Maschinenteilen vor sich geht. Ausschlaggebend ist aber, daß die Landwirtschaft nicht über die Kenntnisse verfügt, die für den wirtschaftlichen Einsatz, die richtige Pflege und Behandlung der Maschinen notwendig sind. Wenn eine Maschine auf dem Hofe verrottet und verfaulend und wenn sie, falls sie gebraucht werden soll, nicht repariert ist und verrostet, dann ist die Anschaffung von Maschinen unwirtschaftlich und der für sie gezahlte Preis Kapitalvergeudung. Es mag schon recht sein, daß es gegenwärtig für die Mechanisierung und die Maschinisierung der Landwirtschaft weniger auf die Anschaffung von neuen Maschinen ankommt, sondern auf die Verbilligung der geistigen Kräfte der Landwirtschaft. Der Landarbeiter wird zum modernen Maschinisten.

Im Dienst dieser Bestrebungen steht das Reichslaboratorium für Technik in der Landwirtschaft das durch eine Unterabteilung, die Deulakraft, seit längerem landwirtschaftliche Ausbildungskurse in ganz Deutschland, u. a. in Zeesen bei Königswusterhausen, abhält. Man kann sich den Zweck der Deulakraft klarmachen, wenn man daran denkt, daß der Junge vom Lande in den Kursen der Deulakraft das lernen soll, was ungefähr der vom Lande in die Industriestadt kommende Hilfsarbeiter sich aneignen hat, ehe er als sogenannter angelernter Arbeiter in den eigentlichen Produktionsprozess eingereicht wird. Es gibt bei der Deulakraft u. a. einen Landmaschinistenkurs für Landwirte. Ganz richtig wird hier der Schwerpunkt auf die Praxis gelegt und versucht, in etwa 200 Unterrichtsstunden, wovon 160 Stunden auf die praktische Tätigkeit der Schüler entfallen, dem Landwirt alles das beizubringen, was er in seinem Betriebe praktisch verwerten kann. Und das ist sehr viel, wird immer mehr, je mehr sich die landwirtschaftliche Maschine sich kompliziert. Eine Scheibenegele ist z. B. ein nützlich Ding. Sie muß aber gepflegt werden. Daß man das Pferd striegelt, weiß der Landwirt. Daß die Maschine zu säubern und richtig abzuschalten ist, will er noch nicht begreifen. So wird unsere Scheibenegele nach der Arbeit nicht geäubert, nicht gründlich nachgesehen. Soll sie gebraucht

werden, dann sind ihre Lager defekt. Also muß der Landwirt die richtige Säuberung und den richtigen Abfahrvorgang lernen. Er muß in der Lage sein, die bei der Scheibenegele geplatzten Holzlager auszuwechseln. Er wird zwar, wenn die Schrotmühlwalzen stumpf geworden sind, diese nach der Fabrik bringen müssen, wo das Schärfen mit Hilfe besonderer Einrichtungen erfolgt. Für die genaue Einstellung der Maschine, die recht schwierig ist und oft falsch gemacht wird und wovon die Qualität des Kraftfutters abhängt, braucht er jedoch keinen Monteur oder teuren Handwerker, auf den er oft wochenlang warten muß. Das kann der Landwirt selbst machen, vorausgesetzt, daß er es richtig gelernt hat. Tausende von Betriebsunfällen sind auch in der Landwirtschaft darauf zurückzuführen, daß an den landwirtschaftlichen Maschinen die Schutzvorrichtungen fehlen. Der Landwirt hat also bei der „Deulakraft“ zu lernen, daß Maschinen-Schutzvorrichtungen kein Schmutz für Scheunenwände sind, sondern daß sie zur Maschine gehören, wenn er sich selbst vor Schäden behüten will.

In einem anderen neuerdings eingerichteten Kursus will die „Deulakraft“ Handwerker auf dem Lande für die Maschinenreparatur ausbilden. Es kommen dafür solche Leute in Frage, die ein Gejellenzeugnis des Schmieds, Schlossers oder Mechanikerhandwerks haben. Man muß sich dabei immer vergegenwärtigen, daß die „Deulakraft“ keine Pfuscher heranzubilden will, sondern daß ihre Tätigkeit auf Weiterbildung abzielt, schlossern. Wer aber kennt die Kunst des guten autogenen Schweißens für den Handwerker auf dem Lande liegen die Dinge doch so, daß er mit seiner Fähigkeit, mal den Erntewagen zu reparieren



Teil des Landmaschinenparkes der Deulakraft

Der Weltrundfunksender

Wir bringen in Nr. 490 ein Bild vom deutschen Weltrundfunksender. Unter deutlicher Aufsicht unterrichtet über technische Einzelheiten dieses Senders.

Der mit kurzen Wellen arbeitende Weltrundfunksender bei Königswusterhausen (Zeesen), der im Gebäude des bekannten Langwellen-Deutschlandsenders aufgestellt wurde, hat nunmehr den Probetrieb aufgenommen. Der Sender ist ebenso wie der Langwellensender von der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie gebaut und ähnelt in seinem technischen Aufbau den großen Kurzwellensendern, die in letzter Zeit in großer Zahl für deutsche und ausländische Behörden und Verkehrs-Gesellschaften geliefert wurden. Es sei hier vor allen Dingen an die Kurzwellensender in Rauen und Buenos Aires erinnert, die im Dauerbetrieb für Telegraphie, Telephonie und Bildtelegraphie zwischen Argentinien und Europa eingesetzt sind.

Folgende technische Daten des Weltrundfunksenders dürften von allgemeinem Interesse sein: Der Sender arbeitet auf einer Eindrahtantenne von circa 55 Meter Länge, die an einem der vorhandenen Masten der Landwellenanlage aufgehängt ist. Die mittlere Telephonieleistung, d. h. die Leistung bei eingeschalteten Sender, jedoch ohne Modulation irgendwelcher Art, beträgt 8 Kilowatt, die Wellenlänge 31,38 Meter. Der Sender ist lebensfähig mit Kristallsteuerung in der ersten Stufe. Die Erzeugung der kurzen Welle geht hierbei so vor sich, daß aus gewissen technischen Gründen in der Metallstufenstufe eine größere Welle (niedrige Frequenz) erzeugt wird, deren eine harmonische Schwingung nach geeigneter Ausbiebung verstärkt wird. Diese Ausbiebung und Verstärkung wird in den folgenden Stufen fortgesetzt, bis dann in der letzten Stufe sowohl die gewünschte Wellenlänge als auch die genügende Leistung vorhanden ist.

Dementsprechend weist auch die Röhrenbestückung der einzelnen Stufen eine ansteigende Leistung auf, d. h. die erste Stufe arbeitet mit einer Röhre in der Größenordnung einer Kraftverstärkeröhre (Type RV 218). Die zweite Stufe enthält eine kleine Senderöhre (Type RS 31, 75 Volt), die dritte Stufe zwei RS in Parallelschaltung, die vierte Stufe drei RS 31, ebenfalls in Parallelschaltung. In der fünften Stufe wird eine Senderöhre mittlerer Leistung (RS 207, circa 1500 Watt) verwendet, und in der sechsten Stufe zwei Röhren derselben Type in Parallelschaltung. Die letzte (7. Stufe) arbeitet mit zwei wassergetriebenen Röhren (RS 225, 30 Kilowatt) in Gegenstufenschaltung. Die Modulation nach dem bekannten Gittergleichstromprinzip erfolgt in der letzten Stufe mit Hilfe dreier parallel geschalteter Röhren RV 24. Diese Röhrenanordnung macht natürlich auch eine entsprechende differenzierte Kraftversorgung notwendig, und zwar dient eine Hochspannungsgleichstromdynamo von 50 Kilowatt 10000 Volt zur Anodenheizung der Endstufe; die Röhren der fünften und sechsten Stufe werden gemeinsam von einer Gleichstromhochspannungsmaschine von 4000 Volt, 5 Kilowatt gespeist. Die zweite bis vierte Stufe erhält ihre Anodenheizung gemeinsam aus einer 2000-Volt-Gleichstromhochspannungsmaschine von 2 Kilowatt, während die Kristallstufe von einer 220-Volt-Gleichstrom-

oder den Pflug in Ordnung zu setzen, nicht weiter kommt. Die komplizierte landwirtschaftliche Maschine stellt andere Forderungen. Unsere Handwerker auf dem Lande können wohl schmieden oder haken? Wer kann richtig härten? Das sind aber unerlässliche Dinge. So geht die „Deulakraft“ daran und versucht es mit dem autogenen Schweißen. Hier und da mögen Vorkenntnisse im Schwei-



Aus dem Landmaschinen-Reparaturkursus
Ländliche Handwerker bei der Ausbildung in der Dreherei

hen vorhanden sein. Wo aber die Schweißung von Nicht-eisenmetallen — mit der Verbesserung der Landmaschine kommen zunehmend kompliziertere Materialien zum Einbau — besondere Kenntnisse und Fähigkeiten verlangt, da verjagen die meisten Handwerker auf dem Lande. Hier muß nachgeholfen werden. Ähnlich liegt es z. B. beim Härten von Rotorsflugscharen, für die ganz anderes Material, vor allem ganz andere Härtegrade notwendig sind wie für die bisherigen Schare von Pferdepflügen. Das und vieles andere muß gelernt sein!

Im dritten Kursus, der sich technischer Einführungskursus für Landwirte nennt, soll schließlich jenes Verständnis für technische Dinge erreicht werden, das z. B. den amerikanischen Farmer auszeichnet. Es handelt sich hier um Materialkunde und Werkzeugkunde, um Werkzeug- und Materialbehandlung, kurz gesagt, um die Sabrinthe und Geheimnisse der Wertstoff- und Arbeitstechnik.

Die „Deulakraft“ ist mit dem Erfolg ihrer Versuche äußerst zufrieden. Hoffentlich gelingt es ihr, von der Seite der Technik aus zur Lösung des großen Problems der landwirtschaftlichen Rationalisierung beizutragen.

dynamo gespeist wird. Für die Heizung der Glühfäden sind folgende Maschinen vorhanden:

- 1 Generator von 40 Volt, 5 Kilowatt Gleichstrom für die Heizung der Wasserföhrröhren in der Endstufe,
- 1 Generator 20 Volt, 2 Kilowatt Gleichstrom für die Heizung sämtlicher Röhren in den anderen Stufen.

Für die Heizung der Modulationsröhren ist außerdem eine Spezialhochfrequenzmaschine vorgesehen worden. Die Gittervorspannung für die wassergetriebenen Röhren der Endstufe, die mit Rücksicht auf die Größe der Röhren und die Höhe der Anodenspannung recht erheblichen Wert haben muß, wird von einem besonderen Umformer von 750 Volt, 2 Kilowatt Gleichstrom geliefert.

Sämtliche Maschinen werden mit Hilfe von Druckknöpfen von einem Schaltpunkt aus angelassen, das direkt in den Unterbau der Sendergehäuse mit eingebaut ist. Die elektrische Energie für den Betrieb der Umformer wird aus dem bereits in der Station vorhandenen Startstromtransformator entnommen, der mit einer Ueberlandzentrale verbunden ist.

Außer dem eigentlichen Sender gehört zu der Anlage noch ein Endverstärker, der die von der Kabelleitung ankommenden Niederfrequenzimpulse so verstärkt, daß die Modulationsröhren des Senders genügend angesteuert werden können. Zur Speisung der Anodentriebe dieses Verstärkers dient ein besonderer kleiner Umformer. Außerdem ist noch ein Geräteregler vorgesehen, der zur Messung und Kontrolle der Aussteuerung des Senders dient. Als Kraftquellen für diese Geräte dienen Akkumulatorenbatterien.

Regelmäßige Fernseh-Sendungen in England. Seit Anfang des Monats finden von der englischen Rundfunkstation 2LO aus regelmäßige Fernseh-Sendungen statt, und zwar täglich mit Ausnahme von Sonnabend und Sonntag von 11 bis 11.30 Uhr. — Zunächst handelt es sich nur um einen Probetrieb außerhalb der eigentlichen Programmzeiten; abgesehen von einigen Baslern, die sich nach den gelegentlich veröffentlichten Anweisungen ihre eigenen Empfangsgeräte gebaut haben, nehmen an dem Empfang bisher nur die wenigen von der Baird-Gesellschaft mit Empfängern versorgten Personen teil, doch werden die inzwischen fertiggestellten Fernseh-Apparate in kurzen, sobald der gegenwärtige Probetrieb zu einem gewissen Abschluß gelangt ist, auf den Markt kommen. Vorläufig wird, da nur eine Wellenlänge verfügbar ist, nur das Fernbild — ohne die sehr erwünschte Begleitung durch das gesprochene Wort — gesendet; nach der bevorstehenden Eröffnung der neuen Station Brookmans Park sollen die Sendungen jedoch auf zwei Wellenlängen — gleichzeitig für Auge und Ohr — durchgeführt werden. — Bekanntlich war die Haltung der englischen Rundfunk-Gesellschaft dem Fernsehen gegenüber ursprünglich wenig freundlich; erst unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat sich die Gesellschaft zu dem Probetrieb verstanden. — Hervorragende Vertreter der Wissenschaft, u. a. Professor Fleming, der berühmte Radiophysiker, hielten bei der Eröffnung des Betriebes Ansprachen über den Rundfunk und zeigten sich im Fernseher.

Arbeiter-Sport

Das Hellas-Schwimmfest.

Bundestreue Schwimmer auf dem Wedding.

Morgen, Sonntag, veranstaltet der Arbeiterschwimmerverein Hellas, Berlin, Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, im Stadtpark Wedding, Gerichtstraße 65-69, sein erstes internes Schwimmfest. Das Programm besteht aus einem sportlichen und einem volkstümlichen Teil. Der Verein, der im September vorigen Jahres gegründet wurde, also erst ein Jahr besteht, zählt bereits heute über 450 Mitglieder, die nicht nur auf dem Papier stehen, sondern tüchtig für die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung mitarbeiten. Den Beweis hierfür wird der junge Verein am Sonntag erbringen. Ueber 250 Schwimmerinnen und Schwimmer, Anfänger, Sportler, Kinder, Jugendliche und Mitglieder der Altersriege werden sich dem Starter stellen.

Aus dem sportlichen Programm ragen hervor, die 10x50-Meter-Freistilstaffel für männliche Mitglieder, an der 30 Schwimmer teilnehmen, sowie die 10x50-Meter-Bruststaffel mit 3 Mannschaften für weibliche Mitglieder. Eine hervorragende Besetzung hat das Jugendfreistilschwimmen über 100 Meter und die 4x100-Meter-Jugend-Loganstaffel gefunden. Die erste Wasserballmannschaft, die bekanntlich Anwärter auf die Kreismeisterschaft ist, wird gegen eine kombinierte Mannschaft ihr Können zeigen. Die Sportliebhaber werden bestimmt auf ihre Kosten kommen. Zum ersten Male in der Arbeiterschwimmbewegung wird im zweiten Teil des Programms eine Revue in neun Bildern aufgeführt, betitelt „Des Schwimmers Traum“. Der Veranstalter schlägt hier einen ganz neuen Weg ein. Heiteres und ernstes wechseln in bunter Reihenfolge ab. Hoffen wir, daß dem Veranstalter, dem bundestreuen Schwimmerverein Hellas, für seine Bemühungen, dem Arbeiter-Turn- und Sportbund neue Anhänger zuzuführen, ein volles Haus beschieden ist. Der Eintrittspreis beträgt 60 Pf. Beginn 15 Uhr.

Handball

Die Spiele am Sonntag.

Der 1. Bezirk hat in der 1. Gruppe nur zwei Spiele: Eintracht-Rahsdorf gegen FIOB-Osten um 14 1/2 Uhr in Rahsdorf, Hönower Chaussee und Eintracht-Rahsdorf gegen FIOB-Südost 14 Uhr in Rahsdorf, Wendenschloßstraße (Vereinsplatz). In der 2. Gruppe spielt FIOB-Baumhauenerweg gegen FIOB-Strolach um 14 Uhr im Plänterwald. Im 2. Bezirk ist das wichtigste Treffen das zwischen FIOB-Norden 1 und Beiten um 14 Uhr auf dem Platz an der Schönhauser Allee. Hennigsdorf hat Sportverein Roabit als Gegner. In der 2. Gruppe spielen FIOB-Pankow gegen Schwante in Schwante und FIOB-Reinickendorf-West gegen FIOB-Nordring in Reinickendorf, Scharnweberstraße, um 11 Uhr. Bei den Frauen spielen Norden 1 gegen Roabit um 13 Uhr und Hennigsdorf gegen Teget in Hennigsdorf. Im 3. Bezirk stehen sich in der 1. Gruppe FIOB-Wedding 1. Männer gegen 2. Männer um 10 Uhr im Volkspark Rehberge gegenüber. In der 2. Gruppe spielt FIOB-Spandau gegen Charlottenburg-Schwimmer um 14 Uhr in Spandau, Seegesäßder Straße. Im 4. Bezirk spielen in der 1. Gruppe FIOB-Süden gegen FIOB-Neußlin um 14 Uhr und FIOB-Friedenau gegen Lindenwälder-Sportler um 15 Uhr in Friedenau, Offenbacher Straße. Bei den Frauen spielen Schöneberg 1. Frauen gegen 2. Frauen um 10 Uhr und Süden 1 gegen Lindenwälder 2. Abtg. 2 um 14 Uhr in Schöneberg, Dominikusplatz.

Die wichtigsten Gesellschaftsspiele sind: Nordring-Sportler gegen FIOB-Nachen 3 um 11 Uhr auf dem Ezer, Schweifsterne gegen Ruderverein Vorwärts 2 um 10 Uhr in Köpenick, Wendenschloßstraße (Stadion), Kalkberge gegen FIOB-Osting um 15 Uhr in Kalkberge, Halboosfaher 1 gegen Charlottenburg-Schwimmer 2 um 9 Uhr im Volkspark, Rehberge, FIOB-Lankwitz 1 gegen Fußballklub Oberspree 2 um 11 Uhr in Lankwitz, Zehnlichstraße und Fichtenau gegen Sotol um 15 Uhr in Fichtenau.

Heber-Meisterschaften

im Arbeiter-Athleten-Bund.

Nach dem großen Reichsordnungsmeisterschaften wird nun auch die Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Athleten-Bundes im Gewichtheben in Dessau ausgetragen werden. Am Sonntag treten die beiden alten Rivalen im Gewichtheben, der langjährige deutsche Bundesmeister „Sportliche Vereinigung Lichterberg-Friedrichsriede 04“ und „Friesenheim-Ludwigshafen“, zum Endkampf um die Bundesmeisterschaft an. Drei Jahre hintereinander konnte unter starker Berliner Anteilnahme mit einem ganz knappen Punktvorsprung die Bundesmeisterschaft halten. Auch diesmal gehen die Berliner mit bester Vorbereitung an den Start; der am Sonntag ausgetragene Städtepokal Wien-Berlin brachte bereits den Beweis der großen Form der Berliner Vertreter für Dessau. Die Mannschaften bestehen aus je sieben Gewichtsklassen, vom Fliegen bis zum Schwergewicht.

Schau her - hör' zu!

Die größten FIOB-Bezirke: Süden und Neußlin bringen morgen, Sonntag, die Turner- und Sportler-Revue „Schau her - hör' zu“ zum erstenmal zur Vorführung. Die Veranstaltung beginnt um 16 Uhr, Einlass bereits um 15 Uhr, im hinteren, neuen Saal (auspassen, nicht verwechseln!) der Neuen Welt in der Hofenheide. Karten erhältlich.

Boxmeisterschaften der Schutzpolizei.

Die am Montag, 2. Dezember, 20 Uhr, im Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain, stattfindenden Endkämpfe um die Boxmeisterschaft der Berliner Schutzpolizei versprechen guten Sport zu bringen. Die bereits durchgeführten Vor- und Zwischenkämpfe haben besonders in den drei schweren Gewichtsklassen hervorragende Paarungen zusammengebracht. Während der Paare konzentriert das Orchester der Schutzpolizei. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. Karten sind in allen Postgebeten, im Passage-Baden 30 und bei Wüde am Königsplatz erhältlich.

Deutsche Boxer in USA. siegreich.

Der deutsche Boxer Dampgörgen gewann im Kampf gegen den Schweden Hultgren, der als Ersatzmann für den verletzten Hansen eingetreten war, in der vierten Runde durch Wiederschlag. Der deutsche Schwergewichtsmechaniker Müller gewann äußerst

eindrucksvoll sämtliche zehn Runden gegen Roggitzky. Der amerikanische Schwergewichtsbeger Griffith gewann über Paulino nach Punkten.

Der Sportauschuss des Verbandes Deutscher Faustkämpfer hat Audi Wagener nunmehr aus der Liste der Bewerber um die Schwergewichtsmehrschrittschaft gestrichen, nachdem alle Versuche des Duisburgers, bis zum 1. Dezember einen Veranstalter für den Ausscheidungskampf mit Schönroth zu interessieren, fehlerlos gescheitert sind. Um die Anwartschaft auf den Titel Ludwig Hagmanns werden also Hans Schönroth und Ernst Gühring zu streiten haben. — Demnach versprechen sich die Boxsportunternehmer keinen Verdienst mit dem ausgepumpten Wagener.

Friedrich-Ebert-Haus!

In Bremen hat sich die dortige „Freie Turner-Schaft“ unter großen Opfern ihrer Mitglieder ein eigenes Heim geschaffen, das Friedrich-Ebert-Haus. 275 000 Mark waren nötig, um den stolzen Bau erstehen zu lassen. Die sich im Mittelbau befindende große Uebungshalle entspricht den neuesten Erfordernissen moderner Raumgestaltung und Technik. Neuzugänge Tisch- und Duschräume erhöhen den Wert der Uebungshalle. Ein besonders großer Raum für Versammlungszwecke hat Verbindung mit einem



dem öffentlichen Verkehr dienenden Restaurant. Den Vorräum des Mittelbaus ziert eine eindrucksvolle und künstlerisch hervorragende Ebert-Büste des Bildhauers Rudolf Gangloff. Zwei viergeschossige Wohnhausblöcke flankieren den Mittelbau. Jeder Wohnhausblock enthält vier geräumige und moderne Wohnungen; außerdem ist noch eine Hausmeisterwohnung vorhanden. Das Friedrich-Ebert-Haus ist ein bedeutendes Merkmal des Kulturschaffens der Arbeitersportbewegung und zugleich eine lebendige Ehre des ersten Reichspräsidenten.

Das lebendige Bild.

Naturfreunde-Photographen an der Arbeit.

Für die Aufnahme der Amateurrphotographie in Arbeiterkreisen liierte sich wieder die Photogemeinschaft der Berliner Naturfreunde Beweise. In den fünf Jahren ihrer Tätigkeit hat sich die Gruppe prächtig entwickelt. Zugleich dürfte sie eine der aktivsten Gruppen in der Arbeiterbewegung sein, denn der Besuch ihrer Arbeitsabende schwand zwischen 80 und 90 Prozent der Mitglieder. Auch im Aufbau der Arbeit selbst ist ständiger Fortschritt zu verzeichnen. Zeugnis davon gab wieder die Jahresausstellung im Buchdrucker-Verbandsbau.

Die ersten Jahre der Arbeit galten der Herausarbeitung einer guten Technik. Motive waren in der Hauptsache die den Naturfreunden am nächsten gelegenen Landschaftsbilder. Wo man an Menschen berangung, um sie in ihrer Umwelt zu zeigen, da waren es noch oft die früher üblichen Gruppen mit „gestellter Natürlichkeit“. Das ist heute verpönt. Manche Mitglieder zeigten Talent für den Freizephotographen. „Balk und Zeit“ brachte vielfach vorzügliches Material als Ergebnis solcher Versuche. Die diesjährige Ausstellung zeigte gegenüber dem letzten Jahre einen beträchtlichen Fortschritt: das Gesicht der Stadt, der Straße und des menschlichen Alltagslebens trat mehr in den Vordergrund. Das früher mehr kulturgeschichtlich geschaute Städtebild bekam einen Zug ins Soziale. Dazu Kompositionen aus dem eigentlichen industriellen und sozialen Leben, die als Bildreportage außerordentlich wichtig sind. Besonders erfreulich bleibt, daß technisch und inhaltlich nirgends geschludert wurde.

Auch in ihrer Gruppenarbeit im städtischen Jugendheim Frankfurter Allee 307 (jeden Montag Vorträge, Diskussionen, Dunkelkammerarbeiten, Photokurse) stehen die Berliner Naturfreunde-Photographen unter den 200 Naturfreunde-Photographengemeinschaften in Deutschland wohl an der Spitze. Unter Anleitung guter Fachleute wird wirklich praktische Arbeit geleistet und zwar nicht als Selbstzweck und für den Eigenbedarf, sondern für die Gemeinschaft. Dadurch werden die Naturfreunde-Photographen zu wertvollen Organen der Arbeiterbewegung.

Siegreiche finnische Arbeiterboxer.

Die Auswahlboxmannschaft des finnischen Arbeiterportbundes (TLB) hat bei den Kämpfen gegen Mannschaften des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands recht gut abgeschnitten. Die sieben Kampfabende sahen die Finnen fünfmal siegreich, einmal unterlegen sie und einmal endete der Wettkampf unentschieden. Bei der Beurteilung der Ergebnisse ist zu beachten, daß die finnische Mannschaft eine Auswahlmannschaft von Reisern und Meisterschaftsanwärtern des finnischen Arbeiterportbundes war, während sich ihnen in den deutschen Gegnern Vereinskampfmännern entgegenstellten. In Hannover, wo die Finnen unterlegen, war die Vereinsmannschaft durch Kräfte aus anderen Vereinen verstärkt. Alle Kämpfe nahmen einen guten Verlauf und erbrachten sich eines sehr guten Zuspruchs. Die Reihenfolge der Ergebnisse ist: Finnland gegen Magdeburg-Sudenburg 7:3, gegen „Adler“-Stahlfurt 8:4, gegen Braunschweig 8:4, gegen Bremerhaven-Lebe 9:3, gegen „Sparta“-Hannover 5:7, gegen Hagen 8:2, gegen Effen 5:5.

Aus dem Jugendherbergswerk.

Wie dem Amtlichen Preussischen Pressedienst mitgeteilt wird, findet Anfang Dezember auf der Jugendburg Freusburg an der Sieg eine Woche zur Ausbildung von Herbergseffern statt. Die Woche soll den Zweck haben, die Herbergseffern mit den vielseitigen Zweigen ihrer wichtigen Arbeit eingehend vertraut zu machen und sie fortzubilden. Als Vortragende und Mitarbeiter sind hochweise gewonnen worden. In diesem Zusammenhang ist

mitgeteilt, daß das deutsche Jugendherbergswerk in selbigen Maße Vorbild für ähnliche Einrichtungen im Ausland geworden ist. Als Auswirkung eines Besuchs von Mitgliedern christlicher Vereine junger Männer in Schottland wurde dort mit der Errichtung eines Netzes von Jugendherbergen begonnen. Dasselbe wird auch von Holland, der Tschechoslowakei und Schweden berichtet.

In Hessen geht's vorwärts!

In Frankfurt a. M. kamen dieser Tage die Arbeiter-sport-Landespartei-Vorstände von Hessen und Hessen-Rassau zu einer bedeutungsvollen Tagung zusammen, außerdem war noch das Bezirkspartei-Kassel, sowie einige Landkreise aus Bayern und der Rheinpfalz vertreten. Von der Zentralkommission war B. u. S. anwesend. Aus den gehaltenen Referaten ging hervor, daß die Arbeiten der Landespartei in und um Hessen herum durch die ehrenamtliche Tätigkeit stark beeinträchtigt wurden, sowie auch dadurch, daß die zerstückelten Landesgrenzen eine Uebersicht über das Organisationsgebiet unmöglich machten. Nur teilweise wurde fruchtbringend gearbeitet, aber auch hier nur in den Zentralkreisen. Um nun alle Gebietsteile zu erfassen, und namentlich in den Landkreisen die Mitarbeit in den Kreisjugendausschüssen zu ermöglichen, soll eine Zentralkommission für Hessen und Hessen-Rassau mit den angrenzenden Gebieten geschaffen werden. Diese Zentralkommission soll eine Arbeitsgemeinschaft der Parteien Hessen, Wiesbaden und Kassel darstellen, gleichzeitig aber auch die Interessen der in nächster Nähe liegenden Landkreise Bayerns und der dem Rheinland angehörenden Gebiete mit vertreten. Der Zentralkommission setzt sich aus Vertretern der drei Landespartei und je einem Vertreter der angeschlossenen Organisationen zusammen. Neben den Arbeiten mit den Regierungsstellen soll eine fruchtbringende Tätigkeit innerhalb der Arbeiterbewegung entfaltet werden. Einstimmig wurde diese Regelung begrüßt. Der Tagungsverlauf brachte den Anwesenden interessantes und lehrreiches Material, das von dem Vertreter der Zentralkommission wirkungsvoll ergänzt wurde. Er konnte insbesondere die angelegte Mitgliederzahl der bürgerlichen Verbände ins rechte Licht rücken. Gerade für die Funktionäre waren diese Ausführungen besonders lehrreich.

Das Stadtmuseum für Leibesübungen, Berlin N. 24, Friedrichstraße 110/112, hat ein Verzeichnis der Lehrgänge in Leibesübungen für das Winterhalbjahr 1929/30 herausgegeben. Die Lehrgänge besaßen sich mit neuzeitlichem Anabenturnen, neuzeitlichem Mädchen-turnen, Hindernis- und Bodenturnen, Ringen und Boxen, Wigmans-Gymnastik, Schwimmunterricht, Trockenübungen, Stübungen im Gelände, Katern und Eislauf.

Die Folgen der Fußballschlägereien! Der Polizei-Sport-Bereich teilt mit: Der gelegentlich des Verbandsfußballtreffens P.S.B.-Riders verlegte Polizeisportler Hepprich mußte infolge eines komplizierten Beinbruchs in das Staatskrankenhaus übergeführt werden. Die Verletzung ist auf die sich um Ständal auswachsende Spielweise des Spielers Gumbz zurückzuführen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Vereinsvorstände, Schriftführer!

In den letzten Monaten ist es bei den federführenden Vorstandsmitgliedern der Arbeitersportvereine Sitte geworden, Ankündigungen und Vorarbeiten für Sportveranstaltungen, Notizen für „Bundestreue Vereine“, erst einen Tag vor Schluss der Veranstaltungen an die Sportredaktion des „Abend“ abzugeben. Dadurch entstehen unliebsame Verzögerungen bei der Fertigstellung des Blattes; oft können die Ankündigungen nicht mehr aufgenommen werden. Im Interesse eines guten Zusammenarbeitens zwischen Redaktion und Vereinen bitten wir die Schriftführer usw. für rechtzeitigen Eingang der Notizen und Artikel zu sorgen. Sportredaktion „Der Abend“.

Sportklub Charlottenburg. Dienstag, 3. Dezember, 20 Uhr, Gedenkfeier zum 100. Geburtstag des Kaisers Wilhelm I. in der Gedenkstätte für die Reichswehrkämpferinnen ausgedehnt werden, muß jeder Verein rechtzeitig sein.

Reise für Arbeiterport und Körperpflege, Bezirk Wedding, Montag, 2. Dezember, 20 Uhr, Kottbuscher „Vorwärts“, Uhrzeit, 13. Bericht von der 28. Sitzung und Ausgabe des Materials und der Teilnehmerlisten für die Generalversammlung am 13. Dezember.



Sonabend, 30. November.

Berlin.

- 16.05 San.-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Pflichten.
 - 16.05 Unterhaltungsmusik.
 - 19.00 Lutz L. Lehmann: Im Auto quer durch Europa.
 - 19.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
 - 20.00 Kabarett.
 - 21.00 „Puccini“, Dirigent: Generalmusikdirektor Dr. Ernst Kurwid.
 - Nach den Abendmeldungen bis 23.50 Tanzmusik. Bödunk.
 - 23.50 Betriebsfeier der Stadt Koblentz und Stadt Aachen.
- Königswusterhausen.
- 17.30 Dr. Max Drath: Der Beamte im Strafrecht.
 - 18.00 Waldemar Wendland: Der Künstler als Arbeiter.
 - 18.30 Franziska für Anfänger.
 - 18.55 Dr. Konrad Dürer: Ein Unglück kommt selten allein.
 - 19.20 Saitschick: Nation und Völkergemeinschaft.
 - 20.00 Budapest Streichquartett. 1. Haydn: Quartett B-Dur op. 76 Nr. 4. — 2. Beethoven: Quartett Es-Dur op. 74.
 - 21.00 Von Frankfurt: „Weh dem, der dreht!“ (Bunter Abend).

Sonntag, 1. Dezember.

Berlin.

- 7.00 Funkgymnastik.
 - 8.00 Für den Landwirt.
 - 8.55 Morgenfeier.
 - 10.00 Wettervorhersage.
 - 10.30 Bödunk.
 - 11.30 Diskussion über funkische Darstellungsmöglichkeiten. (Ltz.: Walter Gronastay.)
 - 12.00 Mittagskonzert.
 - 14.00 „Dr. Dabblers Abenteuer.“ VII: „Die Gerichtsverhandlung.“
 - 15.00 Bayerisches (Schallplattenkonzert).
 - 15.25 Programm der Aktuellen Abteilung.
 - 16.10 Neue Unterhaltungsmusik (Schallplattenkonzert).
 - 16.30 Berliner Theater: „Vom Teufel geholt“, Schauspiel von Knut Hamsun.
 - 18.00 Tanzmusik.
 - 19.00 Duette. (Mit Neuzitler-Thänissa, Sopran, und Robert Bröll, Tenor. Am Platz: Georg Vollerbusch.)
 - 19.30 Tagesglossen (gepr. von Alfred Kerr).
 - 20.00 Heitere Vorträge.
 - 21.00 „Improvisierte Erzählungen.“ Am Mikrophon: Rudolf Arndt, Alfred Böhm, Hermann Knecht, Arnold Zwilg. Ltz.: Edlef Köppen.
 - Anschließend Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
 - Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 11.00 Maria Timmer Keine Kinderstube.
 - 12.00 Dr. Otto Ehrhardt: „Der Freischütz“ von G. M. von Weber.
 - 18.30 Dr. Alfred Wette: Stimmlinchen.
 - 19.00 Musikdirektor Ohmann: Katholische Kirchenmusik.
 - 20.00 Advent.
- 21.00 L. P. Mendelssohn-Bartholdy: Oktett Es-Dur, op. 20. (Hermann-Quartett, & Joh. Brahms: Oktett G-Dur, op. 111. (Hermann-Quartett).